

# BURGEN UND SCHLÖSSER

ZEITSCHRIFT FÜR BURGENKUNDE UND BURGENPFLEGE  
FÜR HISTORISCHE SCHUTZ- UND WEHRBAUTEN BURGEN HERRENHAUSER  
WOHN- UND PROFANBAUTEN

ZEITSCHRIFT

DER DEUTSCHEN BURGENVEREINIGUNG E. V. ZUM SCHUTZE HISTORISCHER WEHRBAUTEN SCHLOSSER UND WOHNBAUTEN

6. JAHRGANG 1965 HEFT II

DUSSELDORF-GRAFENBERG

POSTVERLAGSORT KOBLENZ/RHEIN

Prof. Dr. habil. Hans-Joachim M r u s e k

## Zur Burgen- und Stadtkernforschung zwischen Harz und Oder

### Vorgang und Programm

Der vorliegende Aufsatz knüpft an den Bericht „Burgenforschung im Gebiet der mittleren Saale und Elbe“ von 1961 an (vgl. Burgen und Schlösser, 1961, Heft 2) und berichtet über die Fortführung und Ergebnisse der Burgenforschung. Während in dem Überblick von 1961 vor allem über die geographischen und territorialen Bedingungen sowie über die Tradition der Burgenforschung im sächsisch-thüringischen Bereich geschrieben wurde, vorrangig über die Ergebnisse der vierzigjährigen Burgenforschung des 1961 verstorbenen Mitarbeiters Hermann W ä s c h e r (vgl. hierzu „Burgen und Schlösser“, 1961, Heft 2), ebenso über die Forschungen von Adolf Friedrich Lorenz in Mecklenburg („Burgen und Schlösser“, 1962, Heft 2), wurden die damals laufenden Grabungen nur erwähnt. In dem vorliegenden Bericht soll vor allem dieser Forschungskomplex, der durch seine überraschenden Ergebnisse naturgemäß besondere Aktualität besitzt, besonders berücksichtigt werden.

Hingewiesen wird auch auf die Forschungsvorhaben an den sächsischen Königspfalzen sowie an den wichtigsten Burgen der mittel- und spätslawischen Zeit zwischen Elbe und Oder. Außerdem dehnt sich der Bericht auf die Erforschung mittelalterlicher Stadtkerne aus, die fast ausschließlich in einer Wechselbeziehung zur feudalen Burg standen, ebenso auf die frühmittelalterlichen Domburgen, über deren Untersuchungen in Brandenburg, Naumburg, Magdeburg und Zeitz kurz berichtet wird.

In diesem Zusammenhang sei auf das vorbildliche Unternehmen der Aufnahme von vor- und frühgeschichtlichen Burgwällen hingewiesen, das von den Landesmuseen für Ur- und Frühgeschichte in den verschiedenen Gebieten durchgeführt wird bzw. bereits abgeschlossen ist (Anm. 1). Einen vorzüglichen Überblick über wichtigste Bodendenkmale, speziell die Forschungskomplexe des frühen Mittelalters (Burgen, Pfalzen, Städte), sowie über die Organisation der Forschung hat Wilhelm Unverzagt in einem Doppelheft der Zeitschrift „Ausgrabungen und Funde“ 1958 anlässlich des V. Internationalen Kongresses für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg gegeben (Anm. 2). Bemerkenswert ist auch der 1962 erschienene Katalog „Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen“, ebenfalls von W. Unverzagt herausgegeben sowie die Festschrift VARIA ARCHAEOLOGICA (Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht) mit zahlreichen Aufsätzen auch über Wehranlagen und verwandte Probleme des Mittelalters (Anm. 2a).

### Meißen

Die Grabungen auf dem Burgberg zu Meißen, die von 1959 bis 1963 vom Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden in Zusammenarbeit mit H. K ü a s / Leipzig durchgeführt wurden, sind vorerst abgeschlossen und haben in einer umfangreichen Ausstellung ihre erste und umfassende Auswertung erfahren (Anm. 3). In den gewölbten Räumen des Erdgeschosses der Albrechtsburg sind die Ergebnisse wirkungsvoll auf großen, farbig gestalteten Schautafeln dargestellt worden, unterstützt durch Pläne, Grabungsfotos und Fundgegenstände verschiedener Art wie Keramik, Werkzeuge, Geräte, Reste von Zimmermannskonstruktionen, Waffen und Werksteine aus romanischer und gotischer Zeit.

In Raum 1 wird die Besiedlung der Mark Meißen und des Burgberges seit der Jungsteinzeit demonstriert. Für die Bronze- und frühe Eisenzeit werden Ballungen von Wallanlagen in Elbnähe nachgewiesen. Vor allem während der Lausitzer Kultur (1400—700 v. Zr.) ergeben sich erstmalig „größere Befestigungen mit Dauersiedlungen, die sicherlich schon damals wirt-

schaftlich, gesellschaftlich und kulturell Mittelpunkte darstellten“. Wehrtechnisch wenig interessant erscheint für das Gebiet der mittleren Elbe die Zeit der germanischen Besiedlung von etwa dem 5. Jahrhundert v. d. Zr. bis 6. Jahrhundert n. d. Zr.

Raum 2 ist der Slavenzeit gewidmet, deren Hauptgebiet der freie Slavengau Daleminzien (800—929) war. Dieses war ein waldfreies, vom Jahnabach durchflossenes Gebiet, in das seit dem Ende des 6. Jahrhunderts Slaven aus Böhmen einwanderten. Mit dem Herausbilden von Stammesverbänden und mit den Anfängen feudaler Verhältnisse entstanden außer Siedlungen auch zahl-

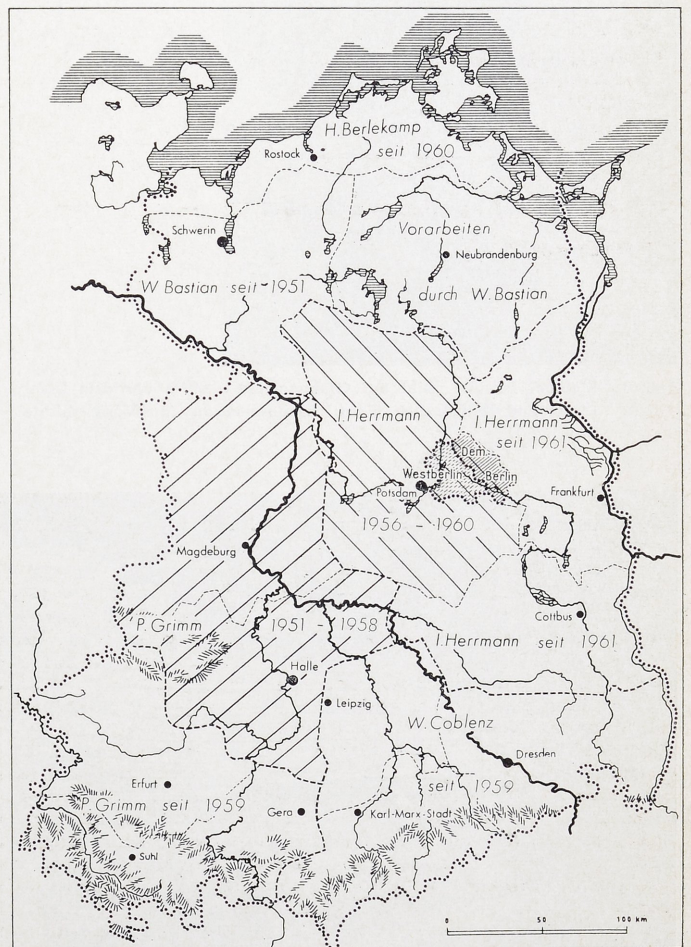


Abb. 1. Übersichtsplan über den Stand der Durchführung der Burgwallaufnahmen (Nach P. Grimm 1962).

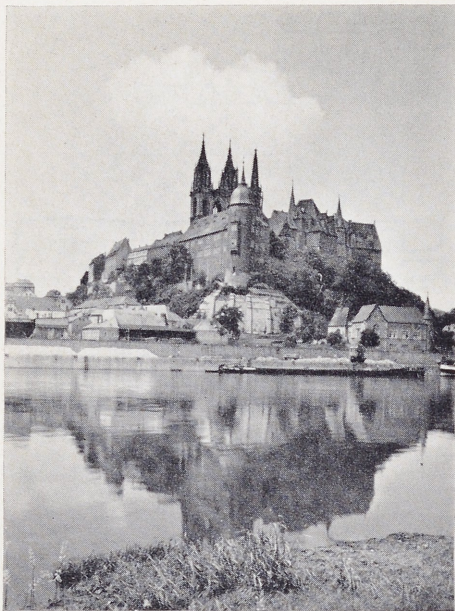


Abb. 2 Meissen. Burgberg. (Foto: A. Heckmann, Meissen)

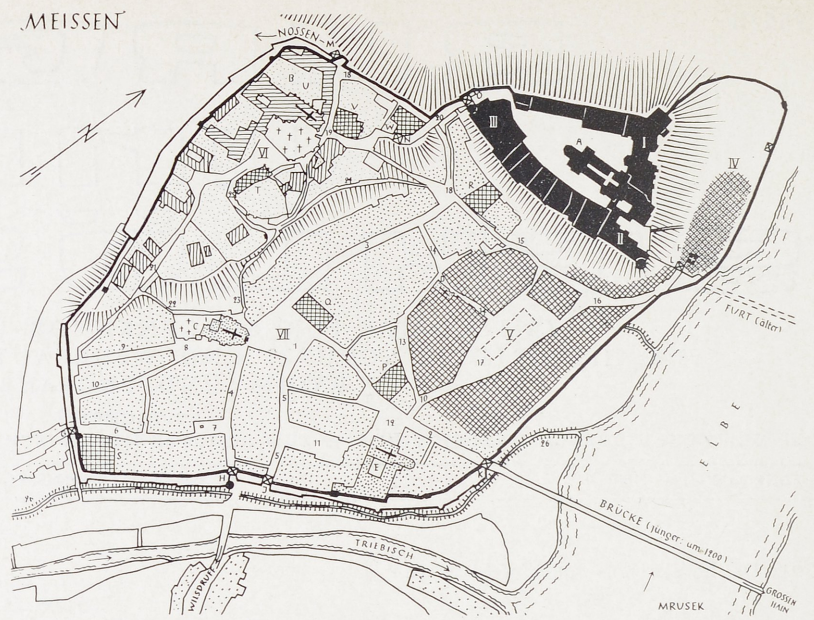


Abb. 3 Meissen. Altstadt mit Burgberg (A): I. Markgrafenburg. II. Bischofspfalz. III. Burggrafenburg. IV. Suburbium/Wasserburg. V. Burggräflicher Jahrmarkt. VI. Aftanische Freiheit und VII. Markgräflische Marktgründung mit feudalen Eigenbefestigungen (B, Q, R, S, T, U, V, W).

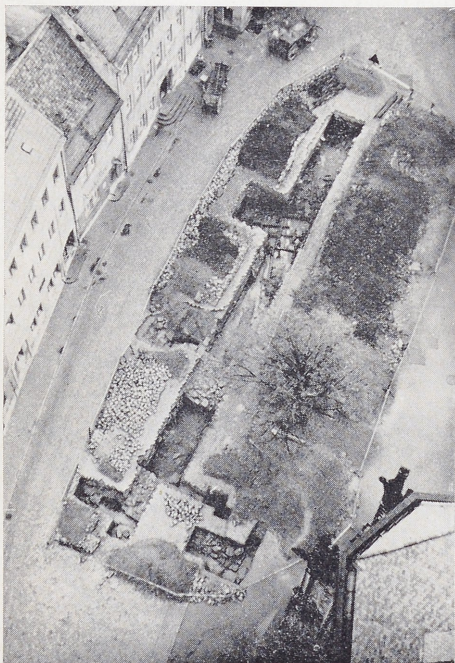


Abb. 4 Meissen. Luftbild. Bild auf Grabungsfeld westlich vor dem Dom (Turm und Holzstraße) (Foto: Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden)

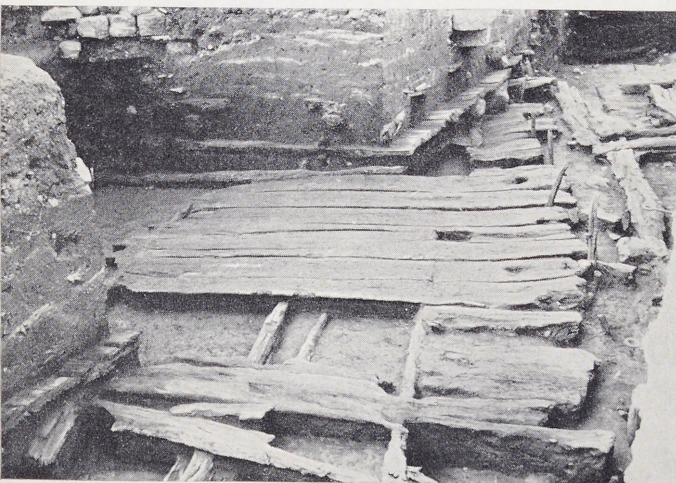


Abb. 5 Meissen. Blick auf die zweite Holzstraße nach Abnahme eines Teiles des Fahrbelages. (Foto: Landesmuseum für Vorgeschichte)

reiche Burgen, die sich hauptsächlich zwischen den späteren Städten Meissen — Riesa — Oschatz — Döbeln und südlich von Dresden konzentrierten. Sie lagen meist an Flüssen und Bächen, insbesondere an der Elbe und Mulde. Aus der Zeit um 1000 werden als besonders markante vorfeudale Burgen die Schanzen bei Robschütz, der Burgwall von Zehren, der Ringwall bei Neuhrschstein, der Spitzhäuserwall und andere gezeigt. Die eigenständige friedliche Entwicklung der Elbslawen endete mit dem Vordringen der Deutschen: „Es kommt (929) zur Zerstörung der Gauburg Gana, der Gründung des strategischen Eckpfeilers Meissen durch Heinrich I. und zur Unterwerfung der Sorben.“ Für die Frühgeschichte der Burg Meissen ergaben die Grabungen, deren Ziel es war, die früheste Nutzung des Geländes, die Anfänge der Anlage einer Burg und deren Wachstum und Innengliederung zu klären, folgende Ergebnisse: Der Burgberg war bereits am Ende der Bronzezeit besiedelt, wurde aber bald wieder verlassen. Im Gegensatz zu bisherigen Vermutungen oder sogar Behauptungen bestanden auf dem Felsplateau über der Elbe weder Siedlungen noch eine Burg in der Zeit der slavischen Selbstherrschaft im Gau Daleminzien. Die Anlage einer Burg zu einem „strategischen Eckpfeiler“ durch König Heinrich I. im Jahre 929 ist durch die Ausgrabungen bestätigt.

Im Raum 3 befinden sich die mannigfaltigen Grabungsfunde u. a. auch Speisereste und Holzbauteile, außerdem die Fotos der Grabung. Zu den Schwerpunkten der Bodenforschung gehört die Aufdeckung von Besiedlungsresten aus dem 10. und 11. Jahrhundert: Westlich des heutigen Domes war ein Bohlenweg von 3 m Breite gefunden worden, der dem Verkehr in der Burg diente. Vier solcher Holzstraßen lagen übereinander: die älteste 2,10—2,40 m unter dem Niveau des Domplatzes, die jüngste (oberste) 1,0—1,5 m. Die Erneuerung der Bohlenwege war durch Aufschütten von Erdreich sowie durch Unterzüge und Fahrdielen erfolgt; dazwischen lagerten die jeweiligen Kulturhinterlassenschaften, die zur zeitlichen Bestimmung der jeweiligen Holzstraßen und der dazugehörigen sie flankierenden Hausbauten dienten. Die Holzhäuser, die sich in Giebelstellung aneinanderreihen, waren in Schwellenbauweise errichtet. Sie hatten Bretterfußböden, die man nach Abnutzung mehrfach durch Auflegen weiterer Fußböden erneuerte. Eine Übersichtstafel und ein Schaubild erläutern Technik und Anlage von Holzstraßen und Blockhausbauten.

Raum 4 bildet gewissermaßen den Höhepunkt der Ausstellung. Auf mächtigen Tafeln wird in großen Zügen dargestellt, mit welcher Bausubstanz — Wohn- und Sakralbauten sowie Fortifikationen — der Burgberg im Laufe des Mittelalters besetzt war. Erstmals werden hier in farbig angelegten Grundrissen ältere und neue Grabungsergebnisse sowie die ermittelte historische Bausubstanz im aufgehenden Mauerwerk vorhandener Gebäude übersichtlich und anschaulich zusammengestellt. Bei der Darstellung der baulichen Entwicklung wird von der primären Form des Geländes — einem dreieckförmigen Bergplateau, das vom Hinterland durch einen Sattel getrennt ist — ausgegangen, ebenso von den verschiedenen Anlagen des jeweiligen feudalen Bauherrn und der funktionellen Relation der einzelnen Bauten. Inmitten des Raumes veranschaulicht ein Silhouetten-

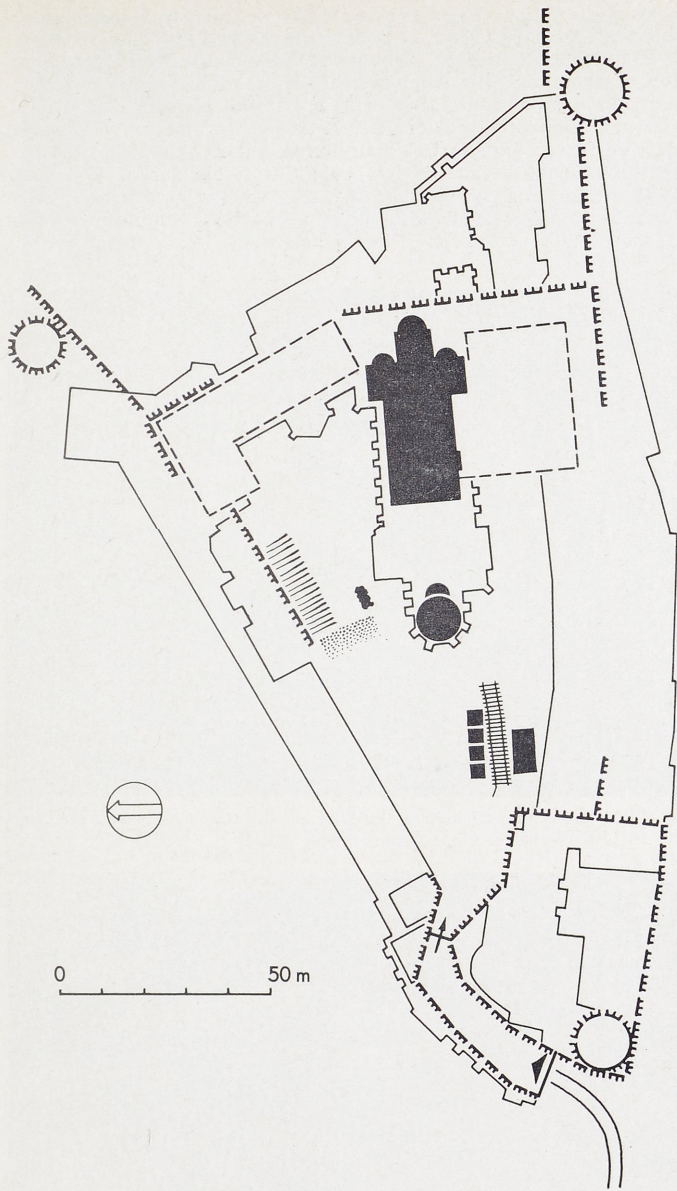


Abb. 6 Meißen. Grundriß der Burg im 11. Jahrhundert. (Entwurf: H. Küas)  
Mitte: der romanische Dom (ergraben bis 1912) — nördlich: markgräflicher Palas, davor Reste der Burganlage (ergraben 1961) — westlich: Bergfried (?) oder Rundkapelle (?) — westlich: Bohlenweg mit Holzhäusern. An der Westspitze: Burgeingang, ursprüngliche Form unbekannt, (Zufahrt noch ohne Steinbrücke) — südlich des Domes der Bischofssitz (ursprüngliche Form noch unbekannt).

Modell das Wachstum und die unterschiedliche Größe der einzelnen Baumassen in verblüffender Weise. Die Mühe und Hingabe, die H. Küas/Leipzig, der mit der kunst- und baugeschichtlichen Seite der Forschung betraut war, aufgewandt hat, widerspiegelt sich nicht zuletzt in der vielseitigen Art und Weise der Ausdeutung und Sichtbarmachung. Diese stellt eine gelungene Synthese von wissenschaftlicher Akribie und gestaltender Phantasie dar. Selbstverständlich stößt der Betrachter auf Probleme und auf Widersprüchliches, wo der Autor mangels Bausubstanz genötigt war, Lücken nach Vermutungen rekonstruierend zu schließen, womit er selbst auf die Aufgaben der künftigen Forschungen hinweist. Ein Stadtplan von Meißen vor der Marktgründung (Ende 12. Jahrhundert), der die städtebauliche Lage der Burg veranschaulicht, zeigt beispielsweise bereits die „Markfurt“. Nach Meinung des Verfassers besteht zu dieser Zeit aber noch die flußabwärts gelegene „Burgfurt“ (Anm. 4). Der Grundriß des Bergberges des 11. Jahrhunderts zeigt den von H. Hartung 1908 rekonstruierten romanischen Dom — eine dreischiffige kreuzförmige Basilika mit viereckigen Türmen — westlich davor eine Rundkapelle (?) oder ein Bergfried (?). Nördlich davon deutet H. Küas den markgräflichen Palas an, südlich die Bischofs- und Kapitelgebäude. Die klosterhafte Regelmäßigkeit und Geschlossenheit dieses Komplexes in der Rekonstruktion sind nur darauf zurückzuführen, daß keinerlei Mauersubstanz erhalten ist. Die unregelmäßige Bergform und die Platzknappheit lassen aber wohl eher eine entsprechend unregelmäßige Grundrißform erwarten. Das gleiche läßt sich zu den Turmpositionen an den drei Ecken des Bergplateaus und zu den vermuteten Befestigungsmauern sagen. Lage und

Umriß des 1068 errichteten Burggrafensitzes erscheinen wahrscheinlicher. Bemerkenswert ist der vermutlich sakrale Rundbau, wie wir ihn in der Achse westlich vor frühmittelalterlichen Domkirchen — z. B. Pisa, achteckig in Magdeburg (?) — als Burgkapelle in Böhmen oder seit Wiprecht von Groitzsch auch auf sächsischen Burgen im Harzvorland kennen. Seit Mitte des 11. Jahrhunderts tritt die Holzbauweise auf der Burg Meißen zugunsten von Steinhäusern zurück; die Holzhäuser beiderseits der Bohlenstraße wurden beseitigt. Ein mächtiger Wehrturm von ca. 11 x 12 m Seitenlänge, 2,5 bis 2,9 m Mauerstärke und vermutlicher Höhe von 35 bis 40 m, dessen Fundamente freigelegt wurden, beherrschte die Südseite der Burg. Zusammen mit den beiden Turmpaaren der Kathedrale und wenigstens drei (Eck-)Türmen der Ringmauer dürfte die Burg Meißen in salischer und staufischer Zeit eine reichgegliederte Baumasse oberhalb der heranwachsenden Bürgerstadt gewesen sein.

Das 13. Jahrhundert war — wie der entsprechende Grundriß beweist — ähnlich wie für Magdeburg, Halberstadt oder Naumburg auch für Meißen ein Jahrhundert besonders intensiver Bautätigkeit. Mit dem Neubau des gotischen Domes nach früh- und später hochgotischen Vorbildern entstand auf dem Burgberg zu Meißen eine gewaltige Mitteldominante. Der langgestreckte Ostchor schiebt sich über das Bergplateau hinaus. Er erhielt mächtige Substruktionen. Dieses Hinausrücken könnte seitdem auch bei anderen Bauten der Burganlage, insbesondere bei den Fortifikationen, eingesetzt haben. So lassen sich auch zwischen Kreuzgang und „Bischofsturm“ bedeutende Aufschüttungen nachweisen. Mit der viertürmig geplanten Kathedrale, die bis an den Rundbau heranwuchs, entstand östlich des engen Kreuzganges die frühgotische Magdalenenkapelle und südlich davon ein

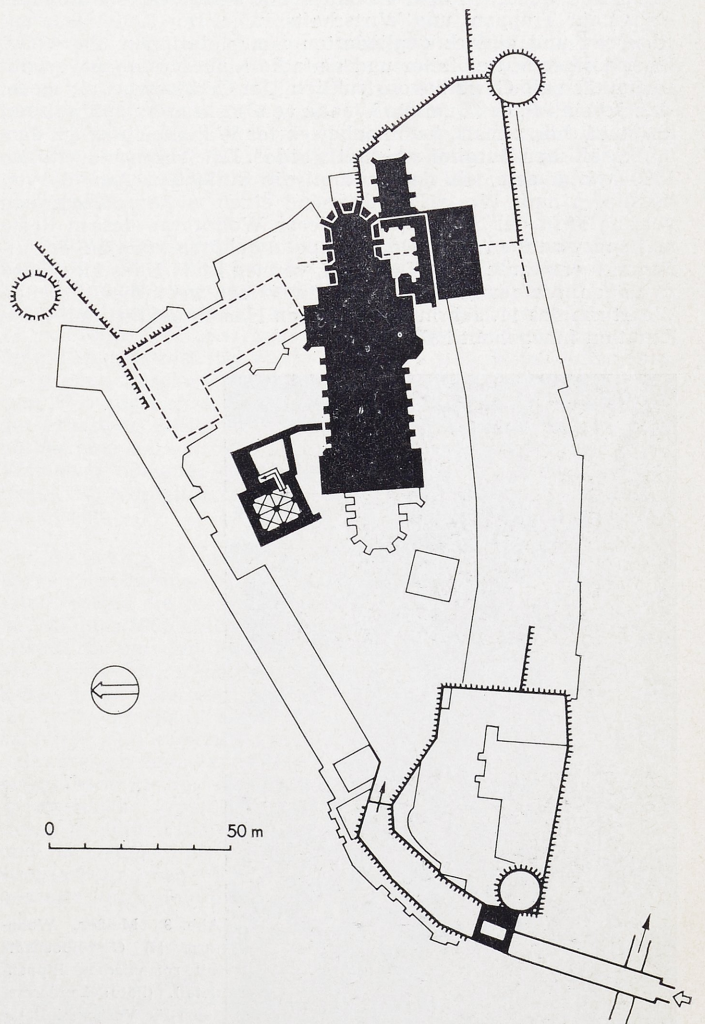


Abb. 7 Meißen. Grundriß der Burg im 13. Jahrhundert. (Entwurf: H. Küas).  
An der Südseite der Burg seit etwa 1100 ein hoher Wehrturm (ergraben 1959). Seit Anfang 13. Jh. Abgrenzung des markgräflichen Hofes durch einen großen Wohnbau, vielleicht Wohnturm (ergraben 1961). Der Neubau des Domes (begonnen Mitte 13. Jh.) greift mit Substruktionen über den östlichen Steilhang hinaus; ebenso der neue gotische Bischofssitz in Verbindung mit einem von Futtermauern abgefangenen Plateau an der Südost-Ecke der Burg. (Wehrturm an der Südseite im 14. Jh. abgebrochen). An der Westspitze seit 1068 die Burg des Burggrafen; davor seit Mitte 13. Jh. eine große Steinbrücke über der südlichen Schlucht.

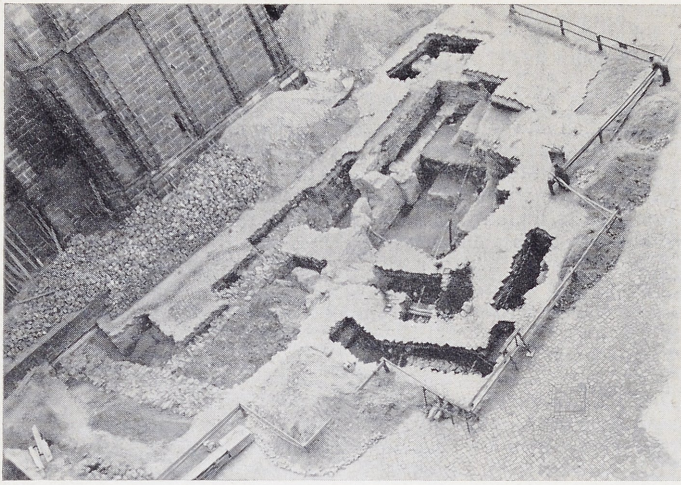


Abb. 8 Meissen. Luftbild. Blick auf das Grabungsfeld nördlich des Domes (Wohnturm (?) und Anbauten) (Foto: Landesmuseum für Vorgeschichte)

neuer Bischofspalast. Über den Taleinschnitt vor dem Burgplateau wurde eine gewölbte Brücke geschlagen und das „Zweite Burgtor“ errichtet. Während die vermutete Rundkapelle (?) oder der Rundturm (?) im Verlaufe des 13. Jahrhunderts abgebrochen wurde, entstand zwischen dem markgräflichen Palas und der frühgotischen Westfassade, den Burghof gen Westen abschließend, nach Meinung von H. Küas, ein mächtiger Wohnturm von annähernd quadratischem Grundriß mit einem untergeordneten Anbau für Treppen- und Wirtschaftsräume. Der Keller war mit schweren und einfach gegliederten Sandsteinrippen überwölbt. Ein massiger Mittelpfeiler und einfache Mauervorlagen vervollkommeten die Gewölbekonstruktion. Der Grabungsbefund macht wahrscheinlich, daß „um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ein stattlicher, sicherlich zinnenbewehrter Wohnkomplex auf dem markgräflichen Burghof errichtet wurde“. Der Abbruch dürfte um 1500 erfolgt sein, als der spätgotische Schloßbau Arnolds von Westfalen nach Westen zu dringend einen weiteren Platzraum verlangte. In der Ansicht, daß dieser Wohnturm, dessen Reste m. E. aber auch zu einer Doppelkapelle gehören könnten, der urkundlich erwähnte „Rote Turm“ sei, vermag ich H. Küas nicht ganz zu folgen. Meiner Ansicht nach könnte der westlicher stehende Wehrturm des 11. Jahrhunderts diesen Namen geführt und diese Funktion innegehabt haben.



Abb. 9 Meissen. Wohnturm (?) Gewölbeansatz mit romanischen Rippendetail. (Foto: Landesmuseum für Vorgeschichte)

Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts erfolgte die großzügige Erweiterung der Burg sowohl durch den Markgrafen als auch durch den Bischof und die Kapitelherren; die Burg des Burggrafen geht mit dessen Amt im Jahre 1446 ein. Der Grundriß des 15. Jahrhunderts, der im wesentlichen nichts Neues zu bringen vermag, läßt unterhalb des neuen Schloßbaues überwölbte Wehrgänge und Geschützstände deutlich werden, die hinter den Stützmauern eingebaut waren. Bei der Erforschung der Nordseite des Burgberges, der nach dem Tal der Meisa flacher abfällt, berührten die Ausgräber die ehemaligen Brennhäuser der Porzellan-Manufaktur, deren Geschichte und Funktion — es gab insge-

samt sechs Etappen von 1710 bis 1865 — in Raum 5 abgehandelt werden (Anm. 5). Zur Zeit erfährt die Albrechtsburg eine durchgreifende Restaurierung, wobei die Neueindeckung der riesigen Dachflächen und das Abputzen der Elbfassade sowie das Überschlänmen mit hellgrauer Farbe bereits abgeschlossen sind. Gleichzeitig erarbeitet der „Beirat der Albrechtsburg“, dem auch der Verfasser angehört, Vorstellungen über eine sinnvolle Gestaltung des Inneren. Es ist beabsichtigt, bis zur 500-Jahrfeier 1971 diese „museale Gestaltung“, die den frühesten und bedeutendsten Schloßbau Deutschlands zu einem Mittelpunkt der Landesgeschichte machen soll, fertigzustellen.

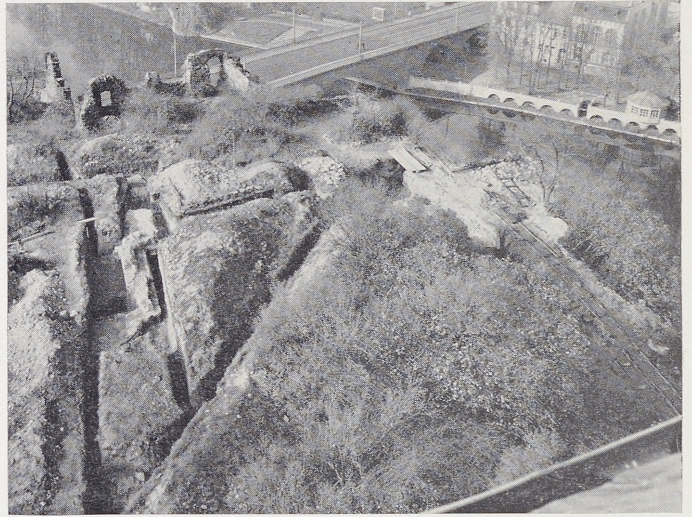


Abb. 10 Halle. Burg Giebichenstein. Blick auf das Grabungsgelände der Oberburg (1962). (Foto: Detlev Brandt, Halle)



Abb. 11 Halle. Burg Giebichenstein. Östl. Grabungsabschnitt (1963). (Foto: Detlev Brandt, Halle)



Abb. 12 Halle. Burg Giebichenstein. Freilegungsarbeiten im Winter 1964. (Foto: Detlev Brandt, Halle)

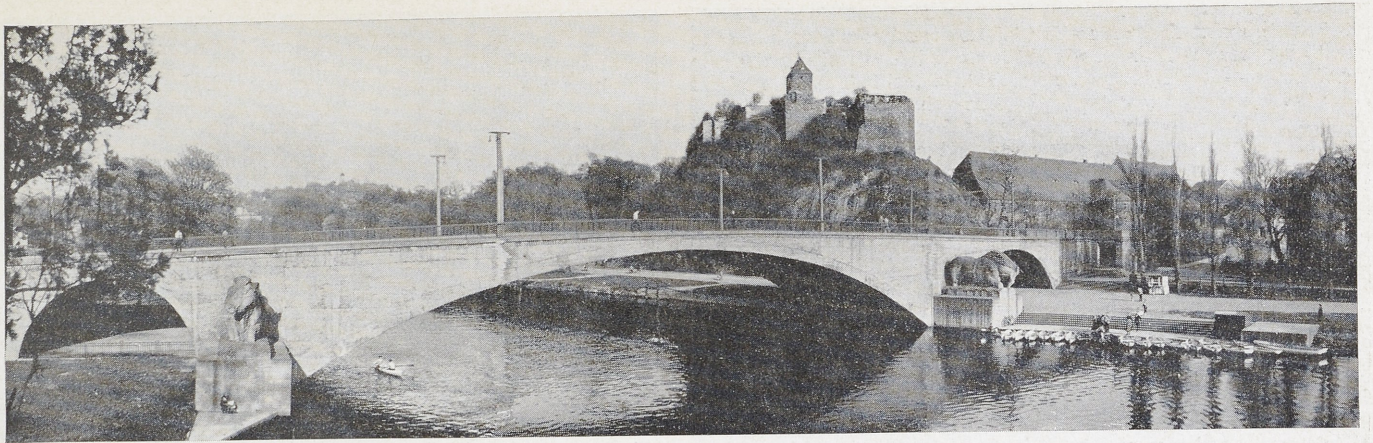


Abb. 13 Halle. Burg Giebichenstein. (Foto: Otfried Birnbaum, Halle)

### Giebichenstein

Die Ausgrabungen und Freilegungsarbeiten im Zusammenhang mit der 1000-Jahrfeier der Salzstadt Halle begonnen, wurden, wie bereits in Burgen und Schlösser 1961, Heft 2 angekündigt, zügig fortgesetzt. Die 1961 erwähnte Burg Giebichenstein — militärisches Zentrum des Gaues Nelectici; später des Südterritoriums des Erzbistums Magdeburg — bestand aus 3 Teilen: der Oberburg auf dem steilen Phorphryfels über der Saale, der Unterburg als Vorburg und spätmittelalterliche Residenz und der Altenburg (jetzt sogenannter Amtsgarten), vermutlich die 1015 erwähnte Reichsburg. Über die baulich noch gut erhaltene Unterburg entstand 1965 am kunstgeschichtlichen Institut eine Diplomarbeit (Jürgen John), in der u. a. die schriftlichen Quellen noch einmal neu für den gesamten Komplex Giebichenstein durchgesehen und bearbeitet wurden (Anm. 6). Die Oberburg war bis 1961 eine malerische Fliederwildnis, aus der hier und da geringe Reste der Ringmauer — teilweise im 19. Jahrhundert effektiv aufgesetzt — und der sogenannte Bergfried, der Südostturm, emporgragten. Eine Klärung des Aussehens der Hauptburg, der Gesamtanlage Giebichenstein, ihrer Funktion und ihrer baulichen Entwicklung war nur durch Grabungen möglich (Anm. 7).

Als wissenschaftlichen Beitrag zur 1000-Jahrfeier begann der Verfasser eine Grabung, zu der er die studentische Jugend mit Erfolg aufrief. Nicht nur Kunsthistoriker, sondern auch Germanisten, Mathematiker, Historiker, Mediziner, Chemiker usw. gruben jahrelang in ihrer Freizeit oder im studentischen Praktikum mit Interesse, Begeisterung und vor allem mit Ausdauer. Außer den Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern der hallechen Universität waren auch die von der Hochschule für Chemie zu Merseburg, der Bauhochschule und der Universität in Leipzig zeitweise an dem Unternehmen beteiligt: es wurde gegraben, vermessen, gezeichnet, gerechnet, geologische und Mörteluntersuchungen usw. durchgeführt, vor allem aber in harter Arbeit gegraben, eine Feldbahn aufgestellt, ein elektrisches Förderband hochgeschleppt, bedient, repariert usw. Unser Ziel war, die Oberburg von ihren Schuttmassen freizulegen, die Ergebnisse wissenschaftlich zu bearbeiten und die mannigfaltigen Mauerreste, das gut erhaltene Hopfpflaster usw. für die Bevölkerung zu einem Freilichtmuseum zu gestalten. In einem fortgeschrittenen Stadium übernahm der Rat der Stadt die Verantwortung für die Sicherung der historischen Substanz und die

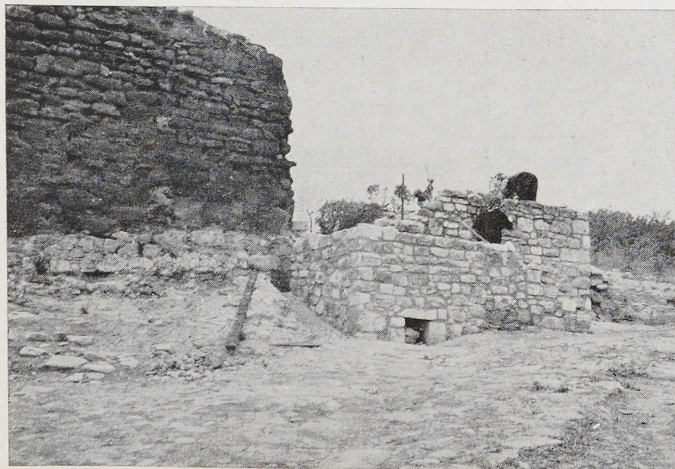


Abb. 14 Halle. Burg Giebichenstein. Gestaltungsarbeiten an der östl. Ringmauer. (Foto: H.-J. Mrusek)

Freilegung der restlichen Schuttmassen im Rahmen gestalterischer Arbeiten der VEB Garten- und Landschaftsgestaltung. Während 1961 bis 1963 ein System von schmalen Suchgräben von 1,50 m bis 2,00 m Tiefe die Oberburg durchzog, das allmählich die Bebauung links und rechts von dem langgestreckten Burghof (Ost-West-Richtung) erkennen ließ, gingen wir seit Ende 1963 zur Flächengrabung und seit Anfang 1964 zur Freilegung des größten Teiles des Burgberges über (ausgenommen des Westteiles: unterirdische Gewölbe der Kemenate (?) und eines höher gelegenen Aussichtspunktes).

Der Ostabschnitt zeigt Überreste der gepflasterten Burgstraße, den Abschluß der Ringmauer sowie verschiedene Fundamente der mutmaßlichen Torgebäude. Da es sich um zahlreiche ineinander übergreifende Mauern handelt, ist es im Augenblick noch schwer, festzustellen, wie dieser Teil die Eingangsfunktion erfüllte. Der noch erhaltene Südostturm hatte, wie ein freigelegter, tonnengewölbter Durchgang vermuten läßt, zeitweise als Torturm gedient.

Die wichtigste Entdeckung sind die Überreste einer romanischen Kirche im Mittelabschnitt der Burg, die nur durch einen engen Wehgang von der südlichen Ringmauer getrennt ist. Die Kirche hat bei einer Mauerstärke bis zu 2,20 m eine Länge von 17 m. Sie besteht aus Apsis, Chorquadrat und Schiff und ist in ihrer Längserstreckung völlig freigelegt. Das Portal dieser relativ großen Burgkapelle befindet sich an der Nordseite und ist dem Hof zugekehrt. Auf dieser Seite sind bei den Grabungen gut erhaltene Reste von Sandsteinprofilen zutage getreten, die mitbestimmend sein dürften für das Alter des Baues. Da an der Westabschlußmauer sogar der ursprüngliche Gipsstrich erhalten blieb, ist es möglich, sich ein recht genaues Bild von der Anlage zu machen.

Im dritten Grabungsbereich gegenüber der Kirche, wo wir den mit der Nordseite zur Saale gelegenen Palas vermuteten, wurde die Außenseite eines Gebäudes angeschnitten, das im Frühjahr 1965 völlig freigelegt worden ist. Es dürfte sich dabei tatsächlich um den Palas handeln. Das lassen gut bearbeitete Mauervorlagen, romanische Eckverzierungen, ein Bogenansatz, Kapitelle und die Reste von drei Mittelpfeilern erkennen. Starke mit Putz versehene Mauerzüge, die spitzwinklig auf den Palas zulaufen, sind ebenfalls freigelegt. Interessante Erdschichten mit Balkenresten und zahlreiche Scherbenfunde lassen diesen Grabungsabschnitt bei Abschluß der Kampagne als den vielversprechendsten erscheinen. Nachdem 1964 etwa vier Fünftel der Ruine in einer Fläche von 80 x 40 m fast völlig freigelegt war und im Ostabschnitt bereits die ersten Sicherungs- und Ergänzungsarbeiten begonnen wurden, ergibt sich folgendes Bild: Das gesamte Ruinenfeld der Oberburg liegt vor uns: in der Mitte der



Abb. 15 Halle. Burg Giebichenstein. Studenten im Einsatz. (Foto: Hochschul-, Film- u. Bildstelle, Halle)



Abb. 16 Halle. Burg Giebichenstein. Kapitell vom romanischen Palas. (Foto: Detlev Brandt, Halle)

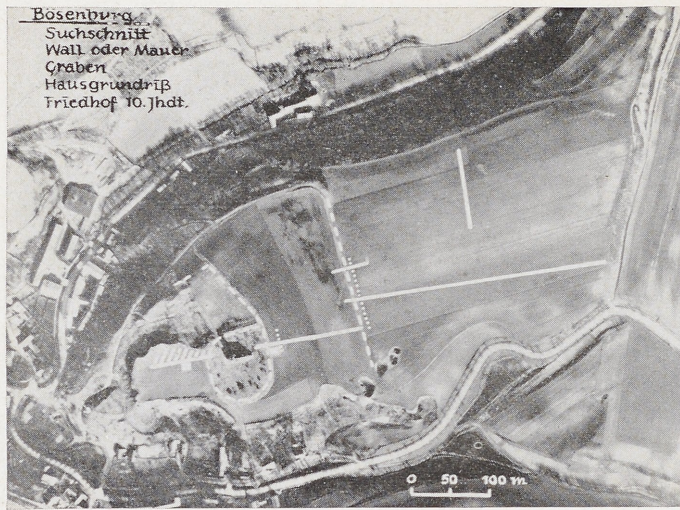


Abb. 17 Bosenburg. Luftbild der Grabung. (Foto von B. Schmidt, Landesmuseum f. Vor- und Frühgeschichte, Halle)

langgestreckte gepflasterte Burghof, nördlich und südlich davor die oben erwähnten Randgebäude. Während im Herbst 1964 die Ostringmauer mit dem dort befindlichen jüngeren Zugang gesichert und teilaufgeführt wurde, haben im Herbst 1965 die Sicherungs- und Gestaltungsarbeiten an der Südhälfte begonnen. Im Frühjahr 1966 soll die erste Etappe des künftigen Freilichtmuseums Oberburg Giebichenstein beendet sein.

### Mansfeld

Auf Schloß Mansfeld (Kr. Eisleben) wurden die im Herbst 1960 begonnenen Grabungen im Schloßhof (Vorderort), die zahlreiche Fundamentreste wohl der romanischen Burg erbrachten, im Juli 1964 weitergeführt. Die Reste eines weiteren mächtigen Treppenturms wurden zusammen mit einer Anschließmauer an der Ostseite völlig freigelegt, ebenfalls Hofpflaster usw. Nicht nachweisen ließ sich ein Treppenturm in der Nordwestecke des Hofes, wohl aber Reste des älteren Burghofes. Der Schwerpunkt der Suchgrabung lag in dieser Gegend des Schlosses. Es ist gelungen, die Fundamente des nördlichen Renaissancepalas und die Fortsetzung des Marstallbaues, dessen Hofwand noch erhalten ist, festzustellen. Außer den Grabungen, die von einer Gruppe von Historikern im studentischen Einsatz unter Anleitung vom Verfasser und der Doktorandin Irene Roch durchgeführt worden waren,



Abb. 18 Schloß Mansfeld. (M. Merian um 1650)

wurden die Vermessungen der umfangreichen Schloß- und vor allem der Festungsanlage weitergeführt, außerdem die Bauaufnahme bautechnischer Einzelheiten wie Profile, Gesimse, Mauerverbände usw. Im Vordergrund stand die Untersuchung der weiträumigen und komplizierten Renaissancebefestigungen, die durch die Zerstörungen im 17. Jahrhundert und die damit verbundenen Sprengungen noch unübersichtlicher geworden sind. Die Untersuchungen, die als Doktorarbeit von der wissenschaftlichen Aspirantin Irene Roch unter dem Thema „Die Baugeschichte der Schlösser von Mansfeld und ihre kunstgeschichtliche Stellung in der mittel-deutschen Renaissance“ durchgeführt werden, sollen Anfang 1966 abgeschlossen sein. Zur Zeit werden die Urkundenbestände in den Staatsarchiven von Magdeburg und Dresden durchgesehen. Ein besonders glücklicher Fund war hierbei ein detaillierter Bestandsaufnahme-Plan der Befestigungen von 1674, der kurz vor der Schleifung der gewaltigen Anlage entstanden war. Allem Anschein nach hat Professor Dr.-Ing. Adolf Zeller in den Jahren um 1914 Schloß Mansfeld vermessen. Trotz verschiedener Anfragen in anderen Archiven, auch an der TH Hannover und TU Berlin, war es bisher noch nicht gelungen, einen solchen Plan zu finden. Wir bitten denjenigen Fachkollegen oder Burgenfreund um Mitteilung, der etwas vom Verbleib dieser Unterlagen weiß.

### Bericht über weitere Grabungen

Auf dem sogenannten Kapellenberg von Kleinjena im unteren Unstruttal zwischen Freiburg und Naumburg hat das Landesmuseum Halle (Grabungsleiter H. Hoffmann)



Abb. 19 Plan von Burg und Stadt Groitzsch. (Nach P. Grimm 1962)

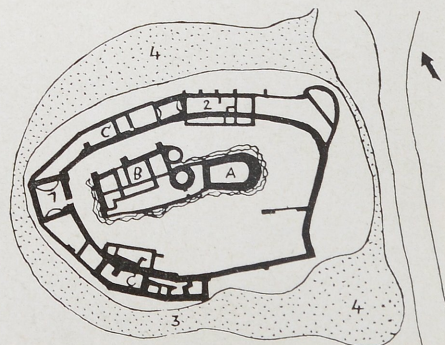


Abb. 20 Rabenstein. (Grundriß: H. Richter, Karl-Marx-Stadt)

1963/64 Sondierungsgrabungen durchgeführt (Anm. 8). — Der Bergsporn, der nach drei Seiten steil abfällt, läßt nach dem Hinterland zu zwei Abschnittswälle erkennen, ein dritter wird noch vermutet. 1964 wurde der innere Wall geschnitten. Ein langer Nord-Südschnitt über das Burggelände hinweg ergab Mauerfundamente — Bruchstein im Trockenverband auf einer Kalkestrichschicht aufsitzend — eines offenbar in West-Ost-Richtung verlaufenden Gebäudes. Scherbenfunde lassen eine Benutzung der Burg oder wenigstens Besiedlung des Geländes bis in das 15. Jahrhundert erkennen. Die ältesten Scherben, darunter slawische, die mit Wellenornamentik verziert sind, stammen aus der Zeit um 1000 n. Zr. Die Erforschung der Burg Kleinjena hat für den sächsisch-thüringischen Bereich deshalb besonderes Interesse, weil es sich hier um den Stammsitz der mächtigen Ekkehardiner handelt, den sie von hier aus auf die Terrasse von Naumburg verlegten und damit die „Neuenburg“ (um 1010) gründeten, die 1028 zur Verlegung des Bischofssitzes Zeit in den Schutz dieser sicheren Burg und zur Stadtentstehung von Naumburg führte (Anm. 9).

Einen Suchschnitt legte H. Behrens, Direktor des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Halle, durch die „Alte Burg“ oberhalb der Stadt Aschersleben, um die eisenzeitliche „Volksburg“ aufzuspüren, die der frühfeudalen Grafenburg vermutlich vorausging (Anm. 10).

Abgeschlossen sind inzwischen die Grabungen des Landesmuseums für Vorgeschichte / Dresden (Grabungsleiter H. J. Vogt) auf der Burg Wiprechts von Groitzsch (Krs. Borna) (vgl. Burgen und Schlösser 1961, H. 2). Zu den wichtigsten Ergebnissen gehört der Nachweis von mindestens zwei Burgen und durch einen NS-Schnitt die „imponierende Einsicht“ in mehrere Wallanlagen, die vom 10.—14. Jahrhundert entstanden und vorteilhafterweise immer höher aufeinander gestockt waren. H. Küas ist es gelungen, insgesamt fünf Phasen der Burg an dem Profil der Befestigung nachzuweisen, vor allem aber auch die frühe Verwendung von Ziegelmauerwerk (Anm. 11).

Von 1961 bis 1963 grub das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Halle (Grabungsleiter B. Schmidt) auf der Bösenburg (Krs. Eisleben), die von besonderem Interesse war, weil sie bisher mit dem Thüringerkönig Bisino (um 500) in Zusammenhang gebracht worden war (Anm. 12). Bei der Bösenburg, die eine Länge von etwa 600 m und eine Breite von etwa 250 m hat, handelt es sich um eine Anlage, die nach drei Seiten steil abfällt und nach Osten hin mit der anschließenden Hochfläche verbunden ist. In der Hauptburg erhebt sich als einziger erhaltener Steinbau noch die spätromanisch-frühgotische Michaelskirche. Die Suchschnitte in Längsrichtung des Burgberges ergaben die verschiedensten Besiedlungsspuren der Vorgeschichte, vor allem aus der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit. Enttäuschend war, daß aus der Zeit der Thüringer Könige (von 450—531) und der nachfolgenden Jahrhunderte keine Funde zutage kamen. Erst im 9. und 10. Jahrhundert begann eine intensive Besiedlung des Burgberges, die mit dem 11. Jahrhundert bereits wieder abnahm, um im 13. Jahrhundert ihr Ende zu finden. Die auf dem westlichen Drittel des Burgberges gelegene Hauptburg war von der großräumigen Vorburg durch einen Graben und einen in NS-Richtung verlaufenden Wall getrennt. Ein Spitzgraben, der 2 m tief und 3,60 m breit in den anstehenden Sandstein gehauen war, lag vor einem Ringwall, der sich um die Burgkirche legte. Eines der Gräber des Friedhofes (offenbar der Burgbesatzung) enthielt einen Schläfenring, der aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stammt. Nördlich des Ringwalles lag von einem gradlinig gezogenen Wall umgeben ein weiterer Burgbereich. Östlich und westlich vor



Abb. 21 Rabenstein. Ansicht der Burg von Süden.  
(Foto: G. Beygang, Karl-Marx-Stadt)

dem inneren Ringwall (um die Kirche) wurden zwei mittelalterliche Grubenhäuser mit Herd angeschnitten. Die Fundumstände machen wahrscheinlich, daß die Hauptbesiedlungsperiode der Burg in das 10. Jahrhundert zu setzen ist. Es erhebt sich angesichts dieser Feststellung und der unversehrten Michaelskirche im Zentrum die Frage, inwieweit diese „Kirchenburg“ sich mit den Vorstellungen C. Erdmanns deckt, der in dieser einfachen und volkstümlichen Form die Urform der sogenannten Heinrichsburgern annehmen möchte (Anm. 13).

Untersuchungen wurden an der ehemaligen Reichsburg Volkenrode bei Mühlhausen vorgenommen, wobei sich als besonderes Problem der Einbau eines Zisterzienser-Männerklosters um 1130 ergab (Anm. 14). Auf Grund ihrer Großräumigkeit glaubt P. Grimm, daß die Anlage noch vor dem 11. Jahrhundert entstanden ist.

Ein Suchgraben wurde in Schloß Gerstungen (Krs. Eisenach) von G. Neumann/Jena gezogen (Anm. 15). Vermutlich ist die Burg des an der Werra gelegenen Ortes als Siedlungsbereich bereits karolingisch (die erste urkundliche Erwähnung der Burg erfolgt allerdings erst 1408). Keramikfunde gehen nur bis ins 12. Jahrhundert zurück; das 8.—11. Jahrhundert nachzuweisen bleibt der Zukunft überlassen.

Eine kleine Felsenburg wurde 1962 und 1963 auf dem Großen Hermannstein bei Ilmenau nachgewiesen (Anm. 16). Ein kleiner Turm, ebenso kleinere Gebäude und zwei im Felsen künstlich geschaffene Räume gehörten zu der Oberburg (Felsplateau von 60 m Länge und 8—20 m Breite), unterhalb lagen mehrere Wirtschaftsgebäude. Die gefundene Keramik gehört in das 13. bis 14. Jahrhundert; etwa 40 Armbrustbolzen verschiedenen Typs lassen auf kämpferische Handlungen schließen, die zur Vernichtung der Felsenburg führten.

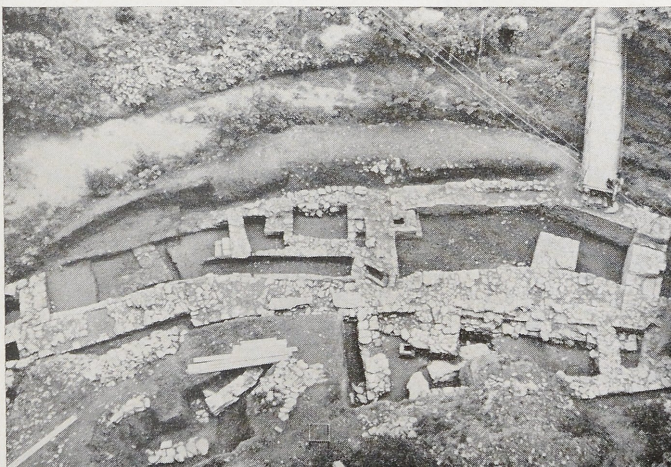


Abb. 22 Rabenstein. Luftbild der Ausgrabung (Südteil). (Foto: G. Beygang, Karl-Marx-Stadt)

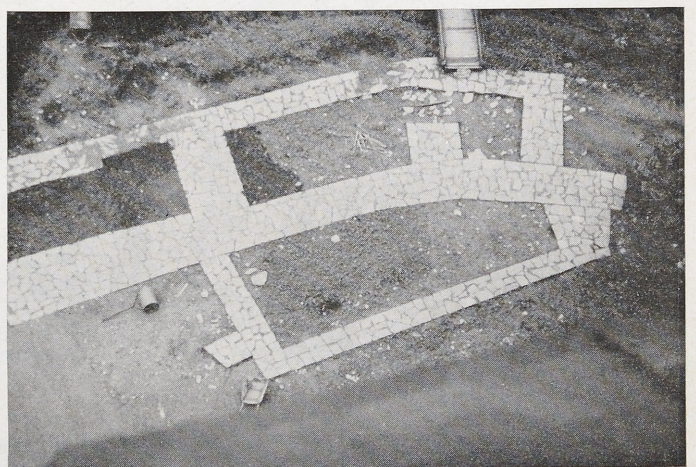


Abb. 23 Rabenstein. Luftbild der Ausgrabung (Südteil) nach der denkmalpflegerischen Gestaltung. (Foto: G. Beygang, Karl-Marx-Stadt)

Umfangreiche Grabungen und denkmalpflegerische Arbeiten wurden an der Burg Rabenstein (heute im Stadtgebiet von Karl-Marx-Stadt liegend) vorgenommen (Anm. 17). Die Untersuchungen der Felsenburg dauerten von 1957 bis 1961. Vor allem die Freilegung des zerstörten und abgebrochenen Teiles der Oberburg brachte viel Unbekanntes, so ein mehrstöckiges Westgebäude mit einem runden Treppenturm. Es wurde festgestellt, daß zur Erbauung der Oberburg — die älteste Anlage (wohl zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts) — der Fels horizontal abgearbeitet wurde. Die Burginsel wurde durch eine 1,50 m starke Ringmauer geschützt, an deren Innenseite Wirtschaftsgebäude und dergleichen lagen. Aufmessungen und denkmalpflegerische Arbeiten an der freigelegten Substanz folgten mit dem Ziel, ein Burgmuseum entstehen zu lassen. Nach Überschreiten der neuen Holzbrücke hat der Besucher heute einen Überblick über die Anlage und Größe der Unterburg sowie über den freigelegten Westflügel der Oberburg, der noch in drei Geschossen durchschritten werden kann. In den erhaltenen Burgräumen lassen sich die Baugeschichte des Rabensteines anhand von Zeichnungen, Fotos und einem Modell studieren. Die Freilegung der Burg und die Gestaltung der historischen Anlage zu einem Freilichtmuseum ist der Initiative des ehrenamtlichen Denkmalpflegers Horst Richter/Karl-Marx-Stadt zu verdanken.

Im Tätigkeitsbereich des Landesmuseums Dresden fanden im Jahre 1963 Ausgrabungen auf der Burg Radeberg (Krs. Dresden) und auf dem Gelände der geplanten Wasserburg von Wermsdorf (Krs. Oschatz) statt (Anm. 18). Ein Turmhügel hat sich bei Böseleben nachweisen lassen. Fünf bisher unbekannte Wehranlagen des Mittelalters konnten in der Umgebung von Köthen (Bez. Halle) nachgewiesen werden (Anm. 19). Es handelt sich um Reste von Wallanlagen in Cörmigk. (Anlage A und B), Elsnigk, Merzien (Turmhügel) und Osternienburg, die unsere Vorstellungen über die frühdeutsche Kolonisationsgeschichte ergänzen.

## Pfalzen

Zunehmendes Interesse gewinnt die Erforschung der Pfalzen, die neben den feudalen Burgen als periodisch besuchte Residenzen und Wirtschaftsmittelpunkte im sächsisch-thüringischen Bereich eine bedeutende Rolle gespielt haben. Anlässlich der Palzentagung 1960 wurde über den Stand und die Aufgaben der archäologischen Pfalzenforschung, deren Schwerpunkt der Harz und das Harzvorland darstellt, eine Broschüre herausgegeben (Anm. 20). Eine Zusammenfassung der neuesten Literatur und Problemstellung über die mittelalterlichen Königspfalzen speziell im sächsischen Gebiet gibt H. Jankuhn/Göttingen (Anm. 21). Für die Pfalz als periodisch besuchten Sitz der deutschen Könige für Regierung, Verwaltung, kirchliche Feste, Reichsversammlungen usw. stellt der Verfasser bestimmte Übereinstimmungen und Besonderheiten fest; nach den Ergebnissen auf Tilleda (siehe unten) besteht auch die Möglichkeit, daß das Vorburggelände von Werla Dauersiedlungen (z. B. von Handwerkern) aufnahm. H. Jankuhn unterscheidet topologisch-chronologische Probleme der Pfalzen und ihrer einzelnen Elemente und die Lagebezogenheit der Pfalzen zu den historischen Siedlungsräumen ihrer Zeit, d. h. ihr Ver-

hältnis zu den Wirtschaftsräumen oder zu besonderen ökonomischen Zentren und die funktionellen Beziehungen zum derzeitigen Verkehrssystem. So wird u. a. die Stellung der Pfalz Grona zu den umliegenden Dörfern und Burgen untersucht, die die Pfalz als politisch-ökonomischen Mittelpunkt einer dicht besiedelten und fruchtbaren Landschaft ausweist.

Einen wichtigen Schritt zu einer systematischen Erforschung der deutschen Königspfalzen verdanken wir W. Schlesinger mit seinem aufgestellten Bearbeitungsschema, das er als „Modell einer künftigen Pfalzbearbeitung“ am Beispiel Merseburg dargestellt hat (Anm. 22).

Nachdem die Erforschung der Pfalz Werla vor dem zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt des Interesses gestanden hatte, nimmt diese Stellung seit Jahren die großangelegte Grabung auf der Pfalz Tilleda (Krs. Sangerhausen) ein, die von P. Grimm/Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin seit 1958 durchgeführt und voraussichtlich noch zwei bis drei Jahre dauern wird. Außer einigen Spezialaufsätzen hat P. Grimm zusammen mit H. Eberhardt einen „Führer durch Geschichte und Ausgrabungen der Pfalz Tilleda“ (1963) verfaßt (Anm. 23). Der zusammenfassende Zwischenbericht bringt die Pfalz Tilleda in der schriftlichen Überlieferung (Anfänge, Bedeutung und Untergang) und die Ergebnisse der seit 1935 in Etappen durchgeführten Ausgrabungen. Die Untersuchungen der Hauptburg auf der östlichen Spitze der Hochfläche sind im wesentlichen abgeschlossen. Der burgartige Kern der Pfalz wurde von drei hintereinanderliegenden Wällen und Gräben im Westen geschützt, die anderen Seiten sicherten die Steilabfälle des Bergsporns. Um den freien Innenhof standen die Pfalzkapelle (Saal und Apsis, Westempore und Anbauten; vermutlich Glockenturm an Südwestecke), ein mächtiger Turm an der Geländespitze (wohl Wohnturm) und steinerne Anbauten mit Gipsestrich und Heißluftheizung. An der Nordostspitze befinden sich die Reste einer Halle sowie eines weiteren Gebäudes an der Nordseite. Die Funktionen Kult, Wohnen und Versammeln (d. h. Regieren) lassen sich wie auch die der Sicherheit aus der natürlichen Lage, aus Wall- und Grabensystem und Befestigungsmauer (weitgehend mit den Abhängen abgestürzt) klar erkennen. Die Vorburg, über die die Untersuchungen noch fortgeführt werden und deren interessante Ergebnisse vor allem für die ökonomischen und sozialen Bereiche P. Grimm zu verdanken sind, liegt schützend westlich vor der Hauptburg, ähnlich wie bei der Pfalz Werla. Sie wird nach Westen, wo der Bergsporn in die Hochfläche überläuft, von einer 2,3—2,5 m starken Mauer abgeriegelt. Mit einer Länge von 350 m und mit einer Breite von 250 m in Nord-Südrichtung hat die Pfalz Tilleda etwa den halben Umfang wie die gleichzeitige Pfalz Werla oberhalb der Oker. Im Nordwesten führt eine Toranlage mit eingezogenen Seitenwangen in die Vorburg. Die geschotterte Burgstraße hat im Tor eine lichte Weite von 4,75 m, die sich nach innen auf 2,4 m verengt. In Tornähe und im Knick der Befestigungsmauer sind zwei Hausgruppen freigelegt worden, die sich als eingetiefte Grubenhäuser aus leicht vergänglichem Baumaterial von den auf dem Boden aufgesetzten Steinhäusern der Hauptburg grundsätzlich unterscheiden. P. Grimm unterscheidet Wachhäuser für die Besatzung, Wohnhäuser mit Ofen oder anderen Feuerstellen und Wirtschaftsbauten mit verschiedenen Funktionen: Grubenspei-

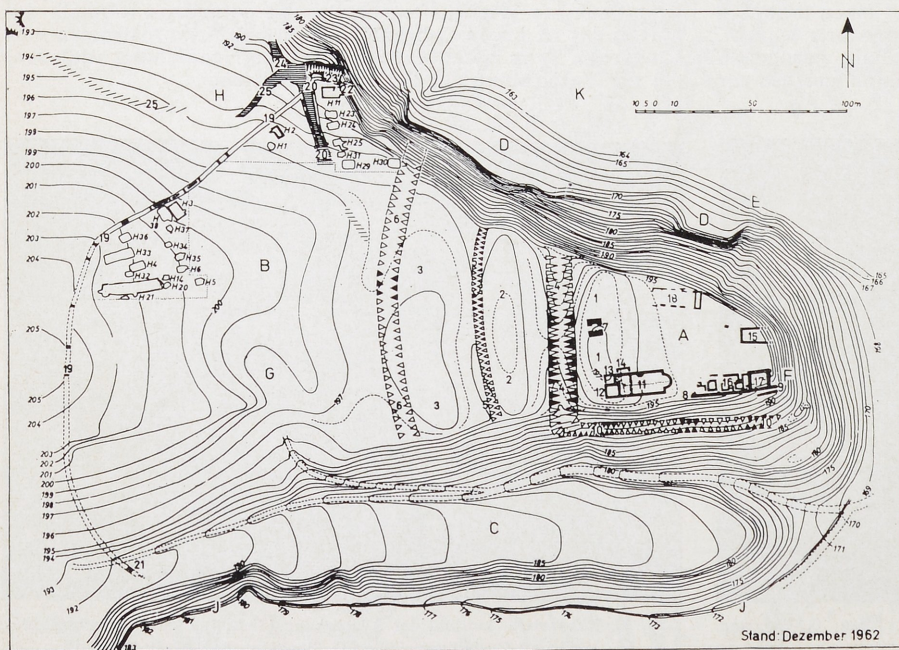


Abb. 24 Pfalz Tilleda. Plan der Ausgrabung. Stand 1962. (Nach P. Grimm)



cher, eine Eisenverarbeitungsstelle und zwei Tuchmachereien (Hauslänge 15,6 und 29 m). Mit letzteren ist erstmalig eine Manufaktur im Verband einer Königspfalz auf Grund von Ausgrabungen für das sächsisch-thüringische Gebiet nachgewiesen worden.

Die Lokalisierung der Pfalz Memleben ist immer noch nicht völlig gesichert. Grabungen im Gelände des großen Wirtschaftshofes im Dorf Memleben ergaben südwestlich der Ruine der frühgotischen Stiftskirche die Fundamente der ottonischen Vorgängerkirche. Diese Basilika dürfte ein weiteres und entscheidendes Glied in der Entwicklungskette Pfalz — erste Stiftskirche — zweite (heute noch als Ruine erhaltene) Stiftskirche sein (Anm. 24). Die ottonische Abteikirche, die Otto II. um oder bald nach 980 begann, hatte mit einer Länge von mindestens 80 m Ausmaße, die an solche ottonischer Kathedralen herankommen (!). Die an der Straße stehenden Mauerreste (sogen. Kaisertor) sowie bereits 1936 ergrabene Fundamente, die 1959 wieder freigelegt wurden, ergaben eine dreischiffige Basilika mit Ostquerschritt und dreiapsidialen Chor, die wahrscheinlich ein Westquerschiff und davor zwei viereckige Westtürme besessen hatte. Das Verhältnis der ottonischen Abtei zur Königspfalz und die Lage der Klausurgebäude zur Stiftskirche bleiben bei Memleben als Fragen offen.

Auch die Lage der Pfalz Wallhausen ließ sich noch nicht mit Sicherheit nachweisen. P. Grimm, der sich zuletzt mit dieser Frage beschäftigt hat, kommt zu dem Schluß, daß nicht nur das Gelände des späteren Schlosses Teil der gesuchten Pfalz gewesen ist, sondern diese sich ursprünglich bis nördlich an den „Alten Markt“ erstreckte, auf dem 1959 P. Grimm einen vor 1200 verschütteten Befestigungsgraben angeschnitten hat (Anm. 25). Derselbe Forscher geht in einem Aufsatz (Anm. 26) dem Verhältnis von Pfalz und Marktsiedlung in Haina (Krs. Gotha) nach. Die Kernanlage — ein Rundwall mit einem jüngeren regelmäßigen Ausbau — hat nach dem ehemals befestigten Dorf zu, ähnlich wie Werla, eine innere und äußere Vorburg. Innerhalb des Dorfes, wo nördlich des dreieckigen Marktes eine Herrenburg (Vogtei) angenommen wird, fanden sich Scherben vom 10.—12. Jahrhundert. P. Grimm geht bei Haina und auch bei Grona auf die Marktsiedlungen ein, die sich nicht wie bei Merseburg, Quedlinburg usw. zur Stadt entwickelt, sondern neben der Pfalz als zweiter „vorstädtischer“ Siedlungskern gelegen haben, aber den Schritt zur „Stadt“ nicht vollzogen.

### Slavische Burgen

Für das Gebiet der mittleren Elbe und Saale als der Grenzzone zwischen Deutschen und Slaven ist die Erforschung der mittel- und spätslavischen Burgen für das Geschichtsbild des feudalen

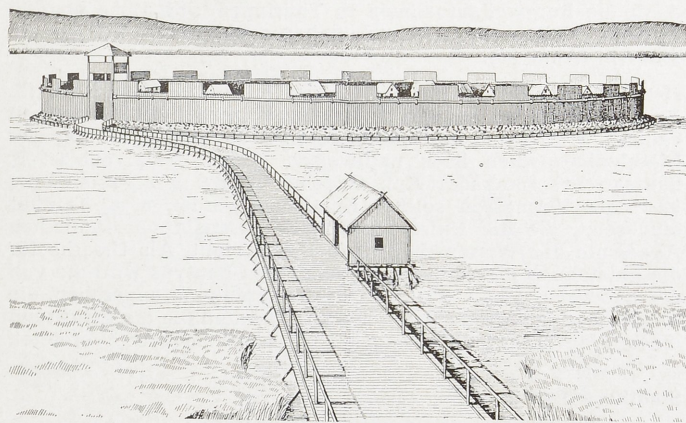


Abb. 27 Behren-Lübchin. Rekonstruktionszeichnung der älteren Burg. (Museum f. Ur- und Frühgeschichte Schwerin)

Abb. 28 Behren-Lübchin. Rekonstruktionszeichnung d. jüngeren Burg. (Foto: Museum f. Ur- und Frühgeschichte, Schwerin)

Abb. 29 Plan des slawischen Burgwalles Behren-Lübchin mit Grabungsschnitten. (Foto: Museum f. Ur- und Frühgeschichte, Schwerin)

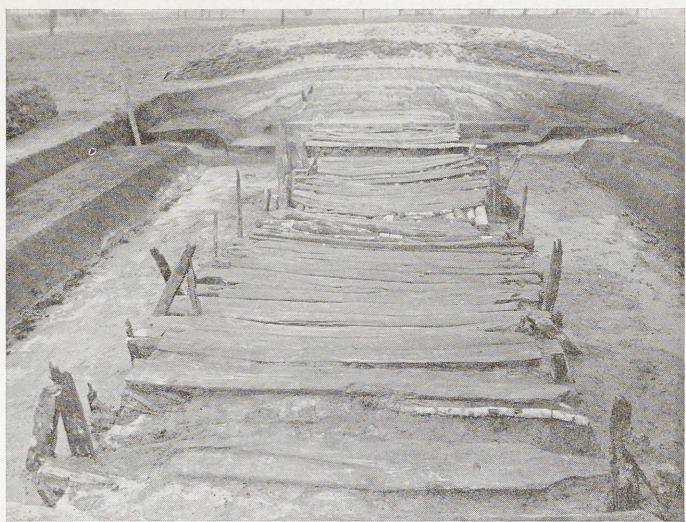
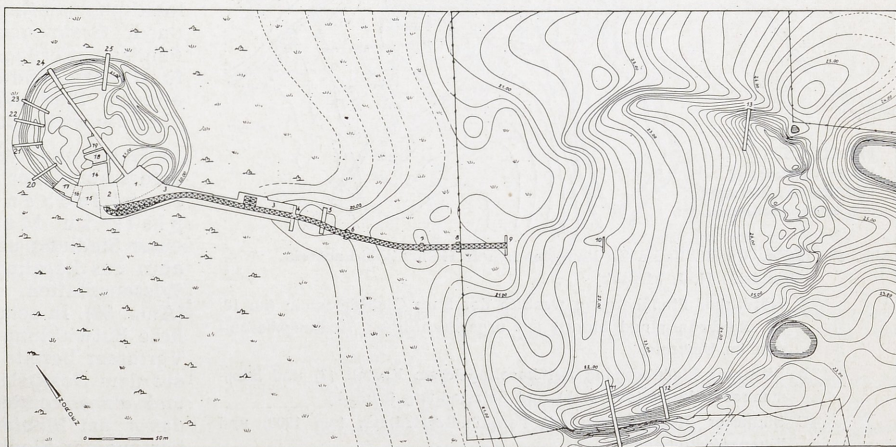
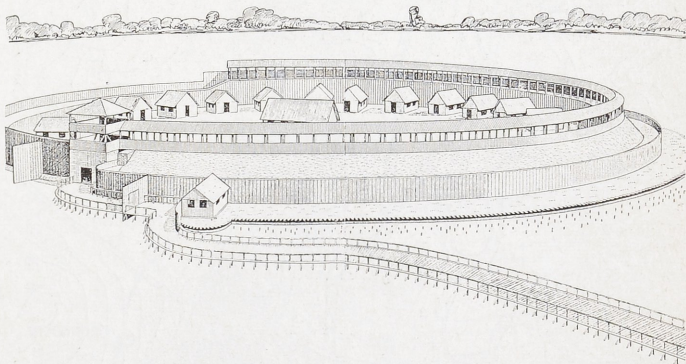


Abb. 25 Teterow. Slavischer Burgwall. Freigelegter Brückenteil mit Beleg in zweiter Verwendung. (Foto: Museum für Ur- und Frühgeschichte, Schwerin)



Abb. 26 Behren-Lübchin. Hölzerne Baureste des ältesten Walles der slawischen Burg. (Foto: Museum f. Ur- und Frühgeschichte Schwerin)



Mittelalters von besonderem Interesse. In vollem Umfange wurden die Forschungen, die in den zwanziger Jahren begonnen hatten, unter der Leitung von W. Unverzagt nach dem zweiten Weltkrieg wieder aufgenommen. Aus den reichen Ergebnissen seien lediglich einige für den feudalen Burgenbau in Sachsen und Thüringen besonders wichtige und eindrucksvolle Beispiele herausgegriffen. Großgrabungen erfolgten nach den Burgwällen von Teterow (9. Jahrhundert) und Behren-Lübchin in Mecklenburg (Anm. 27). Bei beiden Anlagen handelt es sich um Sumpfburgen mit hölzernen Bohlenwegen zum Festland hin. Eine runde Wallburg auf einer Insel im Moor mit einem Bohlenweg von 1,3 km Länge war auch die Alte Burg von Sukow (Krs. Teterow), die E. Schuldt 1962 erforschte (Anm. 28).

Bemerkenswert unter den Befestigungen am westlichen Höhenrand der Oder (ober- und unterhalb Frankfurt/Oder) sind die Burgwälle von Reitwein und Lossow (Anm. 29). Beide liegen im Kreis Lebus und sind Bergspornanlagen. — Auf einer Steilwand, durch einen Sattel und einen künstlichen Graben gesichert, erhob sich der dreieckige Burgwall von Kliestrow (Anm. 30) (etwa 3 km vom Nordrand der Stadt Frankfurt entfernt). Die dicht hinter der Wallmauer liegenden eingetieften Unterstände, die einen großen Hof im Innern freigeben, lassen erkennen, daß diese Anlage keine der üblichen Volksburgen war, sondern als „Garnison“ für eine Besatzung

ausgebildeter Krieger diente. Nach den Gefäßfunden hat die Burg seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts bestanden und ist am Anfang des 11. Jahrhunderts eingegangen.

Eine langwierige Besiedlung konnte W. Unverzagt bei einer Grabung (1960—1962) auf dem Burgberg von Lebus nachweisen (Anm. 31). Auf dem langgestreckten, nach allen Seiten steil abfallenden Bergrücken war bereits in den Jahren um 1000 v. u. Zr. die älteste Befestigung angelegt worden. Die Slaven richteten die Burg für die Zeit vom 9. bis zum ausgehenden 10. Jahrhundert erneut zur Verteidigung ein.

Unmittelbar danach erfolgte eine intensivere Befestigung und Besiedlung. Außerdem wurde die Anlage (wohl als Bischofsitz) während des 13. Jahrhunderts mit leicht vergänglichem Material wie Holz- und Lehmfachwerk verstärkt. Nach einem Brand erbaute man die Türme in Ziegelmauerwerk. Nachdem im 14. Jahrhundert Teile der Burg nach der Oder zu abstürzten, wurde sie auf der Südspitze (Turmberg) in Backstein und Geschiebblöcken als Kastell mit runden Ecktürmen, von tiefen Gräben gesichert, wohl um 1400 wieder aufgebaut.

Zwei nacheinander folgende Burgen kamen durch Untersuchungen 1961 und 1962 an dem gut erhaltenen slavischen Ringwall von Tornow (Krs. Calau) zutage. Burg 1 hatte einen Wall (Rostkonstruktion aus Holz und Erde) von 32 m Innendurchmesser, davor einen flachen Graben. Ein Tunnelort führte vom Süden her in das Innere. Hölzerne Randbauten unmittelbar hinter dem Wall ließen einen Innenhof frei. Nach einem Brand wurde die Burg 2 nach dem gleichen Prinzip wieder aufgebaut und verstärkt. Im Mittelpunkt der Anlage entstanden aber nun zentrale unterkellerte Gebäude von etwa 5 x 10 m Seitenlänge, ein Brunnen und gegen das Wallinnere gelehnt wieder Speicherbauten, diesmal von doppelter Tiefe. Indess die ältere Anlage wohl eine Fluchtburg war, läßt die spätestens Ende des 10. Jahrhunderts zerstörte zweite Burg „deutliche Merkmale der frühen Klassengesellschaft“ erkennen (Anm. 32). In einer Großgrabung wurde der spätslavische Burgwall von Behren-Lübchin (Krs. Teterow) untersucht (Anm. 33). Die Burg wurde erst 1171 urkundlich erwähnt. Eine Zusammenstellung der slavischen Burgen bringt für Brandenburg das Werk von J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirks Potsdam, Berlin 1960, und für Mecklenburg die Ausstellung „Slavische Burgen in Mecklenburg“, für die ein gedruckter Katalog vorliegt (Anm. 34). Eine Aufnahme der Burgwälle usw. in diesem Bereich ist hier im wesentlichen abgeschlossen (Vgl. Bericht in AF, 1963, S. 171: 243 Burgwälle und 194 mittelalterliche Befestigungen).

Auch die Burgwallaufnahmen in Thüringen, vor allem aber in Sachsen, stellen die noch erkennbaren slavischen Burgen zusammen (Anm. 35).

Hervorhebenswert ist die „Kemladden-Forschung“. Bei den Kemladden handelt es sich um hölzerne Kampftürme mit Galerie, Brücke und Fallbrücke, deren Reste sich in Buchten der Mecklenburgischen Seen nachweisen lassen (Anm. 36) (z. B. Laussau bei Klocksdorf/Krs. Gadebusch). Bei der Feststellung und dem Vermessen solcher Kemladden werden u. a. Taucher eingesetzt, die die Unterwasserforschungsstelle der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin stellt. Als Ursache für die Entstehung dieses bisher unbekanntes Bautyps wird die von der Landesherrschaft erlassene Baubeschränkung angesehen, die sich gegen sogenannte Raubfehder richtet und die die Errichtung eines Wehrturmes auf dem Gelände einer Seebucht verbietet.

### Stadtkernforschungen

Die seit dem Ende des 2. Weltkrieges betriebenen Stadtkernforschungen bringen durch Vermessungen der Altstadtsubstanz, durch Grabungen oder Beobachtungen bei den tiefgehenden Fundamentierungsarbeiten in den meisten Fällen auch Klärung für die Lage und Funktion der frühen Burgen, die fast immer den ältesten Siedlungskern darstellen (Anm. 37). Hier wird kurz über die wichtigsten Forschungen berichtet.

In Halle und Magdeburg beschäftigt man sich u. a. mit der Erforschung der 806 im Chronicon Moissiacense genannten fränkischen Kastele. So sind auf dem Domplatz zu Magdeburg (nördlich des Langhauses) Reste einer Siedlung und Spitzgräben aus ottonischer, möglicherweise auch aus karolingischer Zeit von der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle Magdeburg, gefunden worden (Anm. 38). In seiner 1953 abgeschlossenen Arbeit über die räumliche Entwicklung Magdeburgs im Mittelalter (Anm. 39) hat der Verfasser bereits auf die Lage eines Kastells bzw. Königshofes auf dem Domgelände im Schnittpunkt sehr alter Verkehrslinien und eines vorstädtisch-fränkischen Grenzhandelsplatzes östlich davor am Elbufer unter der Berücksichtigung der Kontinuität vorrangiger Siedlungen hingewiesen. —

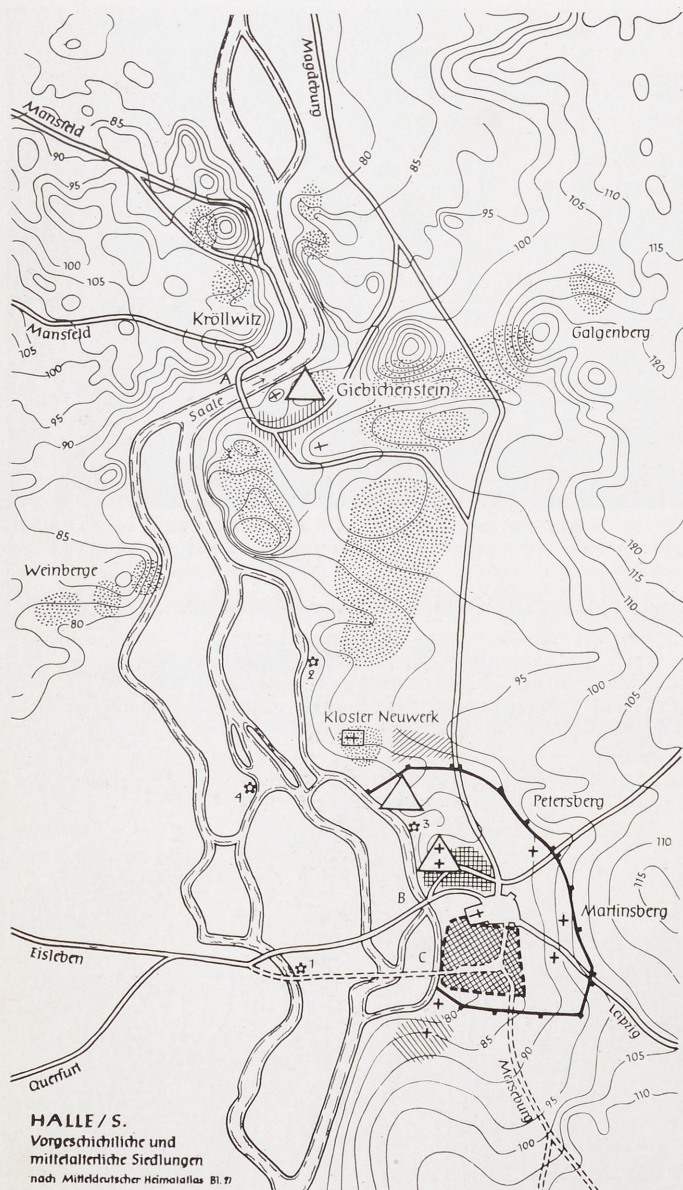


Abb. 30 Halle. Vorstädtische Siedlungslandschaft Halle-Giebichenstein. (Grundriß: H.-J. Mrusek)

- A Nördlicher Flußübergang westlich der Burg Giebichenstein (im 10. Jh. Reichsburg und Markt) mit urgeschichtlichen Siedlungsballungen im Umkreis)
- B Mittlerer Flußübergang mit karolingischem Kastell (?) und Burgmannensiedlung (oberhalb) und Salzsiedlung (südlich)
- C Südlicher Flußübergang mit Fernhändlersiedlung (um 1000) und Eigenbefestigungen.

Während in Magdeburg die Erforschung der Frühgeschichte seit 1948 läuft und für die Frühzeit nur spärliche Ergebnisse bringt, hat man in Halle damit relativ spät begonnen. 1963 begannen Probestrabungen des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte südlich des heutigen Domes (seit 1525 Kollegiatkirche). Auch bei Halle besteht die Wahrscheinlichkeit, daß das Kastell auf der Domanhöhe lag, wie dies der Verfasser in seiner Untersuchung über die städtebauliche Situation in der halleschen Altstadt unter Berücksichtigung der Siedlungsstruktur begründet und darstellt (Anm. 40). Die bisherigen Grabungen, die als Probestrabungen den eigentlichen Bodenuntersuchungen auf dem Domplatz vorausgingen, erbrachten erstaunlicherweise keinen Befund aus fränkischer Zeit, wohl aber interessante Kulturhinterlassenschaften des 10. Jahrhunderts, insbesondere Einzelheiten über die Salzgewinnung (Anm. 41). Im Zusammenhang mit der baulichen Veränderung der halleschen Altstadt, die außerordentlich überaltert und eng ist, wird vom Kunstgeschichtlichen Institut die historische Bausubstanz untersucht und aufgemessen, ebenfalls im nahen Merseburg. In Halle wird außer dem karolingischen Kastell auch die bauliche Entwicklung der alten Reichsburg und Bischofsresidenz Giebichenstein im nördlichen Stadtgelände erforscht. Außerdem hat der Verfasser über die Fragen der stadtburgartigen Eigenbefestigungen gearbeitet (Anm. 42). Für eine Doktorarbeit untersucht eine Architektin (Dipl. Arch. Ingrid Kirsten) die bauliche Substanz der Altstadt Halle (Profanbauten und Befestigungen). Größere Gebäude wurden 1964 von Studentengruppen der Hochschule Burg Giebichenstein, Fakultät Architektur, vermessen. Auch die Altstadtsubstanz von Merseburg wird im Rahmen einer Doktorarbeit (Dipl. Arch. H. Schauer) untersucht (Anm. 43). Weitere Arbeiten über Querfurt und Bernburg sowie Quedlinburg (Dipl. Arch. Stelzer) befinden sich — ebenfalls vom Verfasser betreut — in den Anfängen.

In Leipzig haben die Stadtkernforschungen, die von 1950 bis 1956 stattfanden, ihren Abschluß gefunden. Der Schwerpunkt lag in der Nordwestecke der Altstadt im Bereich des Matthäikirchhofs, wo unter dem im zweiten Weltkrieg zerstörten Franziskanerkloster in mehreren Kampagnen die Reste der ältesten Burg Leipzig freigelegt wurden. Die ehemalige Reichsburg „Urbs Lipzi“, die 1015 urkundlich genannt wurde und den

Kristallisationskern der späteren Stadt darstellte, war zur Sicherung des Elsteraue-Überganges angelegt worden. Um 1225 wurde die mehrfach ausgebaute Burg, die inzwischen Teil des stadt herrlichen Befestigungssystems geworden war, zusammen mit anderen Anlagen geschleift. Zu den übriggebliebenen Resten gehört insbesondere der staufische Bergfried der Pleißenburg. Die Arbeiten wurden vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität und dem Kunsthistoriker H. Küas durchgeführt (Anm. 44).

Im Stadtgebiet von Mühlhausen in Thüringen, wo das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte seit Jahren forscht, ergaben interessante Gräberfunde mit Waffen und Fibeln aus dem 5. und 6. Jahrhundert als Beigaben wichtige Schlüsse über die Sozialstruktur der Althüringer. 1960 und 1961 wurde die Besiedlung längs der Swelmena und im Gebiet des Untermarktes vorgenommen (Anm. 45). Eine eingetieftete Hütte aus der frühen Kaiserzeit mit einer Firstträgerkonstruktion, mit derselben Konstruktion eine gleichfalls eingetieftete Webhütte des frühen Mittelalters und die Fundamente eines Hauses mit einer Hypokaustenanlage des 14. Jahrhunderts gehören zu den bedeutendsten Grabungsergebnissen.

Auch in Erfurt, dem ältesten Zentrum Thüringens, begannen 1960 Stadtkernforschungen, die vom Rat der Stadt durch erhebliche Geldmittel gefördert werden (Anm. 46). Bemerkenswert ist, daß sich hier in vorbildlicher Weise eine „Kommission für Stadtkernforschung“ aus Fachleuten gebildet hat. Zuerst wurde unter Leitung von G. Behm-Blanke, Direktor des Museums für Ur- und Frühgeschichte Weimar, auf dem Domberg gegraben, um die Klosteranlagen der Karolingerzeit und die Burg des Bischofs zu erforschen. Mauerfundamente aus verschiedenen Zeiten, Glockengießergruben und ein reicher Keramikfund (12. — 16. Jahrhundert) in der „Bonifatiuskapelle“, die für einen Wohnturm der Bischofsburg gehalten wird, gehören zu den erwähnenswerten Ergebnissen.

Auch die Stadtkernforschung in Dresden, das anfangs neben den Bischofsstädten geringe Bedeutung besaß, beschäftigt sich mit der 1209 genannten Burg auf dem Taschenberg und ihrer baulichen Entwicklung (Anm. 47). Seit jüngster

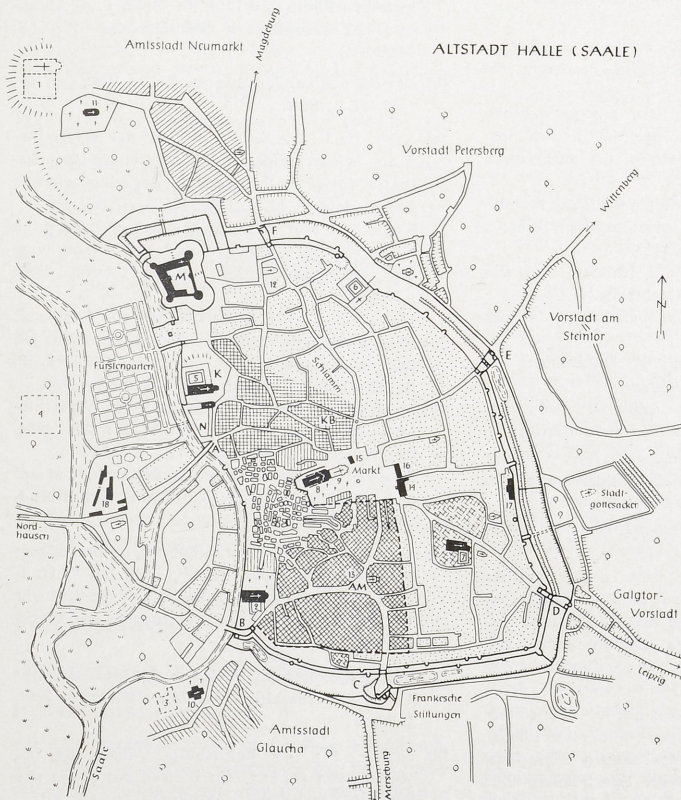
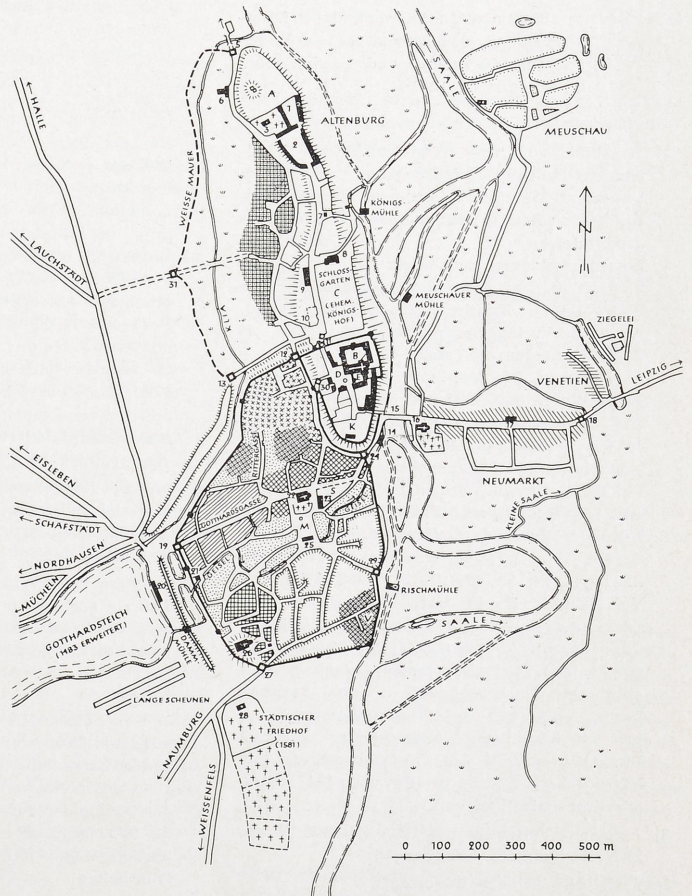


Abb. 31 Halle. Altstadt mit Entwicklungsabschnitten (Grundriß: H.-J. Mrusek)  
 K Karolingisches Kastell (806) mit Burgmannensiedlung  
 M Moritzburg (1484 begonnen)  
 N Neue Residenz (1520)

Abb. 32 Merseburg. Burgberg und Altstadt mit Entwicklungsabschnitten.  
 (Grundriß: H.-J. Mrusek)  
 Burgberg, vorgeschichtliche Volksburg



A Altenburg: fränkischer Missionsstützpunkt, um 900 Burg des Grafen Erwin, später Benediktinerkloster Peter und Paul (1091 Neugründung)  
 C „curtis regia“ (Königshof) mit Siedlung für Fernkaufleute im 10. Jh. (seit 1660 Schloßgarten)  
 D Domplatz und innere Domimmunität: ehem. sächsische Königspfalz mit Johanniskirche, seit 968 Bischofssitz mit Domherrenhöfen.

Zeit werden umfangreiche Vorbereitungen zum Wiederaufbau der total ausgebrannten Schloßruine getroffen, die als Zentralmuseum genutzt werden soll. Das Georgentor befindet sich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium des Wiederaufbaues.

In der Zeit von 1958 bis 1960 fanden auf dem Gelände des ehemaligen Stadtschlusses in Potsdam Grabungen und Bauuntersuchungen statt (Anm. 48), denen bereits 1950 bis 1952 Forschungen von R. Hoffmann vorausgegangen waren (Anm. 49). Die städtische Entwicklung zeichnet sich wie folgt ab: An dem strategisch wichtigen Havelübergang, der offenbar bis in vorgeschichtliche Zeit zurückgeht, entstand als frühester Siedlungskern die älteste Burg Potsdam. Von ihr lassen sich mehrere Baupochen feststellen: Eine einfache Holzerdebefestigung des 12. Jahrhunderts dürfte die erste Burg der Askanier gewesen sein. Ihr folgte ein mächtiger Viereckurm von 9 x 9 m Seitenlänge und einer Mauerstärke von rund 1,80 m aus Ziegelmauerwerk, das von Findlingssteinen u. a. durchsetzt war. Der Turm, der wohl die Funktion eines Wohnturmes besaß, war offenbar Mittelpunkt einer Burganlage, die die Form eines langgestreckten Rechteckes hatte und um 1220 entstanden sein dürfte. Eine als „Renaissanceburg“ bezeichnete Anlage, wohl eine spätmittelalterliche Burg oder befestigte Schloßanlage, deren Nordzugang angeschnitten wurde, wird in die Zeit nach 1500 datiert, gewisse Grabungsergebnisse und urkundliche Andeutungen machen aber auch eine Entstehung für die Zeit nach 1415 möglich.

## Domburgen

Die Residenzen der Bischöfe mit ihren Kurien waren meist befestigte Bereiche von besonderer Größe. Auch die vieltürmigen Kathedralen erzielten besondere architektonische und städtebauliche Wirkungen. Teilweise hatten die Residenzen auch die Funktion einer kaiserlichen Pfalz (Merseburg, Magdeburg, Quedlinburg).

### Abkürzungen:

AF = Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt f. Vor- u. Frühgeschichte, Akademie-Verlag Bln. 1956 ff.

B. u. Schl. = „Burgen und Schlösser“, Ztschr. f. Burgenkunde u. Burgenpflege, für Wehrbau, für Schloß- und Landhausbau, Koblenz/Rh. 1960 ff.

### Anmerkungen

1) Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen. Herausgegeben von Wilhelm Unverzagt, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sektion für Vor- und Frühgeschichte.

Bereits erschienen sind bisher:

P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Akademie-Verlag Berlin 1958, 470 Seiten, 45 Textabbildungen, 30 Tafeln, 13 Karten,

J. Herrmann, Die Vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam, Akademie-Verlag Berlin 1960, 229 Seiten, 40 Textabbildungen, 23 Tafeln, 4 Karten und eine vierfarbige Siedlungskarte.

Die Bände für die übrigen Landschaften (Sachsen, Mecklenburg und Thüringen) sind in Arbeit oder kurz vor der Drucklegung. Vgl. P. Grimm, Zur Burgwallaufnahme in Nordwestthüringen, in: AF, 1964, H. 5, S. 266—272.

Vgl. Schuldt, E., 10 Jahre Museum und Forschungsstelle für Vor- und Frühgeschichte Schwerin, in: AF 1963, H. 4; S. 171 wird mitgeteilt, daß die „umfassende Aufnahme aller sichtbaren Bodendenkmale in den Bezirken Rostock, Schwerin und Neubrandenburg . . . 1962 im wesentlichen abgeschlossen werden“. Die Liste enthält 329 Großsteingräber, 2248 Hügelgräber, 240 Burgwälle und 194 mittelalterliche Befestigungen.

2) Akademie-Verlag Berlin, Heft 4/5, 364 Seiten, 20 Karten und 131 Abbildungen.

2a) Festschrift Wilhelm Unverzagt:

W. Bastian, Schwerin, Beobachtungen in Burg und Siedlung Alt-Gaarz, Kr. Doberan — Ein Beitrag zur Lage von Rerik.

H. J. Eggers, Hamburg, Die Herthaburg auf Rügen.

E. Schuldt, Schwerin, Über die Wallkonstruktion der spätslawischen Burg von Behren-Lübchin, Kr. Teterow.

J. Herrmann, Berlin, Das Land Lebus und seine Burgen westlich der Oder.

H. A. Knorr, Leipzig, Burgwardium Osterburg. S. Kramer, Potsdam, Beitrag zur Klärung der frühmittelalterlichen Siedlungsvorgänge im Raum von Lübben.

H. Berlekamp, Greifswald, Strela — Stralow — Stralsund — Frühgeschichtliche Probleme am Strelasund.

H. Jankuhn, Göttingen, Die mittelalterlichen Königspalzen als archäologisches Forschungsproblem (erläutert am Beispiel der sächsischen Pfalzen).

A. Suhle, Berlin, Zur Münzgeschichte Magdeburgs im Mittelalter bis zum Regierungsantritt Wichmanns von Seeburg 1152.

F. Bellmann und G. Leopold, Halle (Saale), Die ottonische Abteikirche Memleben.

P. Grimm, Berlin, Zum Hausbau in der Vorburg der Pfalz Tilleda.

O. August, Halle (Saale), Untersuchungen an Königshufenfluren bei Merseburg.

Schriftenverzeichnis von Wilhelm Unverzagt (zusammengestellt von H. Heinrich, Berlin)

3) Dem Leiter des Landesmuseums W. Coblenz und H. Küas danke ich für Überlassung von Material und freundliche Beratung.

4) Vgl. Mrusek, H.-J., Meißen, 1956, S. 28/29, Abbildung S. 37.

5) Es wäre wünschenswert, wenn der Öffentlichkeit ein ausführlich und gut bebildeter Katalog von der lehrreichen und außerordentlich anschaulichen Ausstellung „Erforschungen des Burgberges zu Meißen“ vorgelegt werden könnte.

6) Die von einem Historiker durchgeführte Untersuchung dient als Vorarbeit für eine umfassende Darstellung der Gesamtburg Giebichenstein des Verfassers, an der Spezialisten über die Geologie (Bauuntergrund und Baumaterial), die Sagen- und Sagengeschichte (Ursprung des Namens und Springer-Sage) und die bauliche Entwicklung mitarbeiten.

7) Zusammenfassung der historischen Ergebnisse und der wichtigsten Literatur bei W. D. Fritz, Die erste Erwähnung der Burg Giebichenstein, in: Forschungen und Fortschritte, 34. Jg., H. 4, S. 136—139

8) AF, 1961, Heft 1, S. 11. Die Allodiellburg der Ekkehardiner ist nicht — wie oft angenommen wurde — in Großjena auf dem östlichen, son-

Vielschichtig sind die Probleme in Brandenburg (Anm. 50). Kristallisationskern der verschiedenen Siedlungskomplexe war die 929 von Heinrich I. eroberte slawische Burg Brennabor auf der Dominsel. Die Ausgrabungen, die während der Restaurierungsarbeiten 1961 und 1962 erfolgten, sind bis auf die Schichten im Innern der ehemaligen slawischen Burg vorgedrungen. Auf dem Marienberg bei Brandenburg wurden bei dem Bau eines Wasserhochbehälters Besiedlungsreste aus slawischer Zeit und Fundamente der Marienkirche — ein interessanter Zentralbau aus Backstein (um 1220) — gefunden (Anm. 51).

Grabungen, die 1959 im Dom zu Magdeburg begonnen, aber bald darauf wieder eingestellt worden waren, hatten das Ziel, die Gestalt des ottonischen Westabschlusses zu klären. Die bisherigen Ergebnisse lassen einen westwerkähnlichen Bau vermuten (Anm. 52). Hingewiesen sei auf die längst abgeschlossenen Ausgrabungen im Dom zu Halberstadt, von denen immer noch eine wissenschaftliche Veröffentlichung aussteht (Anm. 53). Die Ergebnisse sind reichhaltig und überraschend. Die Frage der Vorgängerkirche und Probleme des berühmten Westchores wurden durch Grabungen im Naumburger Dom aufgeheilt (Anm. 54).

In der ehemaligen Zeitzer Bischofsburg brachten Grabungen neue Ergebnisse im Kreuzgang und im Ostflügel desselben (Anm. 55). Auf Grabungen in der Stiftskirche zu Wechselburg durch H. Küas, wo hauptsächlich die ursprüngliche Gestalt und der Standort des berühmten Lettners erforscht wurde, sei lediglich verwiesen (Anm. 56). Welche Bedeutung die monumentalen Sakralbauten innerhalb der Domburgen hatten und wie stark diese befestigt waren, zeigt uns eine bisher kaum bekannte Federzeichnung aus dem 17. Jahrhundert von der Domburg und Königspfalz Merseburg.

dern in Kleinjena auf dem westlichen Unstrutufer an der Furt der Straße von Erfurt nach Merseburg zu suchen.

9) Vgl. W. Schlesinger, Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe, in: Stud. z. d. Anfängen des europäischen Städtewesens, 1958, S. 353/54.

10) Bericht des Landesmuseums Halle 1962, in: AF, 1963, H. 1, S. 2.

11) Vogt, H. J.: Die Grabungen auf der Wiprechtsburg in Grotzsch, in: Mitteilungen der Arbeitsgruppe Anthropologie der Biologischen Gesellschaft v. 15. 4. 1962, Nr. 2, S. 27—29.

Küas, H.: Die Rundkapelle auf der Burg zu Grotzsch, in: Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen, Berlin 1962, S. 75—77.

Vogt, H. J.: Die Wiprechtsburg in Grotzsch, Krs. Borna. Bericht über die Untersuchungen in den Jahren 1961/62, in: AF, 1963, Bd. 8, S. 103—108, 2 Abbildungen. Tafeln 16—17.

Vogt, H. J.: Die Grabungen auf der Wiprechtsburg in Grotzsch, Krs. Borna, in: AF, 1964, Bd. 9, H. 2, S. 109—112.

Küas, H.: Bemerkungen zur Steinsubstanz auf der Wiprechtsburg bei Grotzsch, Krs. Borna, in: AF, 1964, Bd. 9, H. 2, S. 113—117.

12) Vgl. B. Schmidt, Untersuchungen an der Bösenburg, Krs. Eisleben, in: AF, 1963, Bd. 8, H. 1, S. 60—65. B. Schmidt danke ich sehr herzlich für die Überlassung einer Luftaufnahme als Druckvorlage.

13) Die Burgenordnung Heinrich I., in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, 6, 1943, S. 76.

14) Grimm, P.: Die Reichsburg Volkenrode bei Mühlhausen (Thür.). Ein Beitrag zur Frage des Einbaues von Klöstern in Burgen, in: AF, Bd. 7, 1962, S. 249—252.

15) Neumann, G., Ein Grabenschnitt im Schlosse zu Gerstungen, in: AF, 1960, Bd. 6, S. 242—255.

16) Barthel, H. J.: Eine hochmittelalterliche Befestigung auf dem Großen Hermannstein bei Manebach, Krs. Ilmenau, in: AF, 1963, Bd. 8, H. 5, S. 277—279.

17) Richter, H.: Die Stadtgeschichtsgrabung berichtet: Burg Rabenstein, in: Blickpunkt Karl-Marx-Stadt, 4, 1961, H. 8, S. 12—15, 2 Abbildungen,

- H. 12, S. 32—34, 2 Abbildungen. H. Richter danke ich sehr herzlich für die Überlassung der Druckvorlagen und für den langjährigen Erfahrungsaustausch.
- Müller, J.: Zur Geschichte der Herrschaft und Burg Rabenstein, Karl-Marx-Stadt 1961, 121 S., 18 Abbildungen (Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt, Heft 9).
- 18) zit. im Tätigkeitsbericht 1963, in: AF, 1964, S. 63, Grabungsberichte stehen noch aus.
- 19) Laser: Fünf neue mittelalterliche Wehranlagen aus dem Köthener Raum, in: AF, 1960, Bd. 5, S. 47—50.
- 20) Grimm, P., Stand und Aufgaben der archäologischen Pfalzenforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg. Akademie-Verlag Berlin 1961.
- 21) Jankuhn, H., Die mittelalterlichen Königspalzen als archäologisches Forschungsproblem (erläutert am Beispiel sächsischer Pfalzen), in: VARIA ARCHAEOLOGICA (W. Unverzagt zum 70. Geburtstag) Berlin 1964, S. 323—335.
- 22) In: Deutsche Königspalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. 1. Bd. Göttingen 1963, S. 158—206. Außerdem sind in dem Sammelband noch folgende Beiträge enthalten:  
Karl Bosl, Pfalzen und Forsten, S. 1—29.  
Karl Hauck, Tiergärten im Pfalzbereich, S. 30—74.  
Peter Classen, Bemerkungen zur Pfalzenforschung am Mittelrhein, S. 75—96.  
Theodor Mayer, Die Pfalz Bodman, S. 97—112.  
Wilhelm Berges, Zur Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks vom neunten bis zum elften Jahrhundert, S. 113—157.  
Walter Schlesinger, Merseburg (Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitungen), S. 158—206.
- 23) Herausgeber: Rat der Gemeinde Tilleda und Spengler-Museum Sangerhausen, 36 S., 11 Taf. und 1 Übersichtskarte.  
Grimm, P., Zum Hausbau in der Vorburg der Pfalz Tilleda, in: VARIA ARCHAEOLOGICA (W. Unverzagt zum 70. Geburtstag) Berlin 1964, S. 365—374. P. Grimm danke ich sehr für frdl. Hinweise und die Druckgenehmigung des Übersichtsplanes der Ausgrabung.
- 24) Bericht des Landesmuseums Halle 1962, in: AF, 1963, S. 2.  
Bellmann, F. u. Leopold, G., Die ottonische Abteikirche Memleben, in: VARIA ARCHAEOLOGICA (W. Unverzagt zum 70. Geburtstag), Berlin 1964, S. 355—363.
- 25) Grimm, P., Zur Lage der Pfalz Wallhausen, Krs. Sangerhausen, in: AF, 1960, S. 33—35.
- 26) AF, 1960, S. 247—251.
- 27) W. Unverzagt, E. Schuldt, Ausgrabungen in den frühgeschichtlichen Burgwällen von Teterow und Behren-Lübchin im Lande Mecklenburg, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, S. 564 ff.  
AF, 1960, S. 160; AF, 1960, S. 189; AF 1961, S. 166 (Betr. Behren-Lübchin).  
Schuldt, E.: Die Ausgrabungen auf dem Burgwall Behren-Lübchin, Krs. Teterow, 1958 und 1959, in: AF, 1960, S. 189—191.
- 28) Schuldt, E., Vorbericht über die Ausgrabungen im Gebiet der Alten Burg von Sukow, Krs. Teterow, in: AF, 1963, S. 200—205.
- 29) Unverzagt, W., in: Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen. Berlin 1962, S. 50—63.
- 30) ebenda.
- 31) Unverzagt, W., Wiederaufnahme der Ausgrabungen in der Burg von Lebus (Oder), in: AF, 1960, S. 283—284.  
Unverzagt, W., Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während der Jahre 1960 und 1961, in: AF, 1962, S. 143—148.  
Unverzagt, W., Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während der Jahre 1962 und 1963, in: AF, 1964, S. 151—153.  
Herrmann, J., Das Land Lebus und seine Burgen westlich der Oder, in: VARIA ARCHAEOLOGICA (W. Unverzagt zum 70. Geburtstag), Berlin 1964, S. 268—277.
- 32) Herrmann, J., Die Ergebnisse der Ausgrabungen im slavischen Burgwall von Tornow, Krs. Calau.  
Herrmann, J., Ausgrabungen im Burgwall von Tornow, Krs. Calau, in: AF, 1962, S. 126—130.
- 33) Siehe Anm. 27, außerdem:  
Schuldt, E., Über die Wallkonstruktion der spätslavischen Burg von Behren-Lübchin, in: VARIA ARCHAEOLOGICA (W. Unverzagt zum 70. Geburtstag), Berlin 1964, S. 261—267. E. Schuldt danke ich sehr für die Überlassung von Abbildungsmaterial.
- 34) Die Ausstellung wurde in Schwerin zusammengestellt und befindet sich im Museum für Deutsche Geschichte in Berlin.
- 35) Vgl. auch Ausstellung „Erforschung des Burgberges zu Meißen“.
- 36) Bastian, W., Die Kempladen — ein neuer Bautyp, in: AF, 1958, S. 100 ff.  
Bastian, W., Stand der Kempladenforschung 1959, in: AF, 1960, S. 191 ff.
- 37) Mrusek, H. J., Strukturwandel der halleschen Altstadt, in: Wissenschaftl. Ztschr. der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Jg. 10, 1961, H. 4.
- 38) Nickel, E., Ein Haus aus der Zeit um 1000 auf dem Johanniskirchhof in Magdeburg (Vorbericht), in: AF 4, 1959, S. 44—48, 1 Abb., Taf. 7b—c, 8.  
Nickel, E., Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg, Berlin 1960.  
Mrusek, H. J., Bautechnische Einzelheiten in der mittelalterlichen Profanbaukunst, in: Wissenschaftl. Ztschr. der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Jg. 6, 1956/57, H. 4.  
Schwineköper, B., Zur Frühgeschichte Magdeburgs, 1958 (?).  
Priegnitz, W., Der Markt der Frühzeit und die Gründung Otto I. 965 in Magdeburg.
- 39) Mrusek, H. J., Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter, in: Wissenschaftl. Ztschr. der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Jg. 5, 1955/56, H. 6.
- 40) Mrusek, H. J., Strukturwandel der halleschen Altstadt, in: Wissenschaftl. Ztschr. der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Jg. 10, 1961, H. 4.
- 41) Billig, G., Vorbericht über die Stadtkerngrabung im Domhof von Halle (Saale), in: AF, 1963, S. 52—59.
- 42) Mrusek, H. J., Gestalt und Funktion der Eigenbefestigung im Mittelalter. Habil.-Arbeit 1958. Bd. 1 und 2, 2 Abbildungsbände.
- 43) Übersicht der räumlichen Entwicklung und detaillierten Grundriß bei Mrusek, H. J., Merseburg (162 S.), Leipzig 1962.
- 44) Küas, H. und Langhammer, L., Bericht über die Ausgrabungen auf dem Matthäikirchhof (1950—1956), in: Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte, 4. Stadtkernforschung in Leipzig, Teil I, 1960.
- 45) Tätigkeitsbericht des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens 1960/61 (von G. Behm-Blancke), in: AF, 1962, S. 213.
- 46) Ebenda S. 213.  
Behm-Blancke, G., Stand der Stadtkernforschung in Mühlhausen. Ebenda S. 286—289.  
Wiegand, F., Das Rathaus und der Fischmarkt in Erfurt. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Erfurt, H. 6). Erfurt 1961.  
Behm-Blancke, G., Aufgaben und erste Ergebnisse der Stadtkernforschung in Erfurt, in: AF, 1961, S. 256—268.
- 47) Coblenz, W., Älteste Entwicklung Dresdens, in: AF, 1958, Heft 4/5, S. 330—332.
- 48) Kramer, S., Untersuchungen auf dem Gelände des ehem. Stadtschlusses in Potsdam, in: AF 1960, S. 293—300.
- 49) Hoffmann, R., Stadtkernforschungen in der Altstadt Potsdam, in: AF, 1956, S. 32 ff.  
Hoffmann, R., Die Stadtkernforschungen in Potsdam in den Jahren 1958—1960, in: AF, 1961, S. 145—153.
- 50) Grabe, K., Untersuchungen im Dom zu Brandenburg, in: AF, 1963, S. 155—160.
- 51) Geisler, H., Archäolog. Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel), in Veröff. d. Museums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam 1, 1962, S. 66—77 (vgl. AF, 1961, S. 111). S. 111).
- 52) Notiz in AE (1962) S. 123 mit schematischem Grundriß.
- 53) Bellmann, F., (kurzer Bericht über die Ergebnisse der Halberstädter Domgrabung), in Kunstchronik 8, 1955, S. 120—124. Vgl. Mrusek, H.-J., Drei Deutsche Dome, 1963, S. 53—55, Anm. 28—31.
- 54) Schubert, E., Der Westchor des Naumburger Doms, Berlin.
- 55) Veröffentlichung steht noch aus.
- 56) Veröffentlichung in Druck.
- 57) Universitäts- und Landesarchiv Halle. Abgebildet bei Mrusek, H.-J., Merseburg, 1962 (Voratz).

## Nachrichten über Burgen und Schlösser

### MITTELDEUTSCHLAND

Bei Renovierungsarbeiten in der **Burg Mildenstein** bei Döbeln in Sachsen wurden in der Burgkapelle die Skelette einer jungen Frau und eines Säuglings aus dem 12. Jahrhundert freigelegt. Nach den ersten Untersuchungen durch das Landesmuseum für Frühgeschichte Dresden ist der Fund älter als der Kapellenbau.

**Schloß Burgk** im Saaletal bei Greiz wurde erstmalig urkundlich im Jahre 1365 erwähnt. Die 600 Jahre alte Burg der Landgrafen von Thüringen erhebt sich unweit der Saaletalsperre auf hohem Felsen in einer großen Schleife der Saale. Schloß Burgk ist eine der besterhaltenen und historisch wertvollsten Anlagen im südlichen thüringischen Grenzraum. Die

Burg war zeitweise im Besitz der Deutschherren, der Vögte von Gera und der Grafen von Reuß. Aus mittelalterlichem Wehrbau wurde ein fürstliches Jagd- und Lustschloß; es ist ein ausgezeichnetes Beispiel deutschen Burgbaues und seiner verschiedenen Baustile. Die mittelalterliche Befestigung, mit doppeltem Graben, Zwingermauern, Schildmauer und Toren und Wehrgängen ist gut erhalten. Die Burgküche ist museal fast vollständig eingerichtet. Im Wohntrium ist heute das Schloßmuseum eingerichtet, welches von der wechselvollen Geschichte der Burg berichtet.

**Burg Bodenstein**, der „Edelstein“ des Ohmgebirges im Eichsfeld/Thür. (Kreis Worbis), umgeben von wunderschönen Parkanlagen ist heute „Kirchenburg“ der evangelischen Diaspora des Eichsfeldes. In ihr sind das evangelische Kirchenseminar und ein Müttererholungsheim untergebracht (das 38 erholungssuchende Mütter aufnehmen kann). Ferner

erhalten hier junge Mädchen Ausbildung im Kochen und in Haushaltsführung als Vorbereitung für ihre spätere Tätigkeit (Dienstausbildung als Katechetin, Kindergärtnerin, Organistin usw.). Von Frühjahr bis Herbst dient die Burg als Erholungsaufenthalt für Gäste. Die Leitung der „Kirchenburg“ liegt in den Händen von Schwester Ruth Misch. Im Jahre 1963 ff wurden Erhaltungsmaßnahmen an der Burg durchgeführt, so u. a. Stützpfiler für den Eckturm und Eindeckung des Südfügelgedaches.

**Schloß Weesenstein** im Müglitztal (Sachsen) wird zur Zeit renoviert, Mitarbeiter des Instituts für Denkmalpflege und des Dresdener Zwingers geben der alten Festung wieder ein schönes Aussehen.

Das „Grüne Gewölbe“ im **Dresdener Zwinger** wird gegenwärtig restauriert. Die Zimmer im Westflügel waren von 1721 bis 1727 unter Leitung von Daniel Pöppelmann ausgestaltet worden.